

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608



Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-
bühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle
RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 274

Marburg-Drau, Donnerstag, 1. Oktober 1942

82. Jahrgang

Der Führer ruft zum Kriegswinterhilfswerk 1942/43

Feyerliche Eröffnungskundgebung im Berliner Sportpalast — Reichsminister Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht über das grösste Sozialwerk aller Zeiten — Grossdeutschland einiger und stärker denn je

Berlin, 30. September

In einer machtvollen Großkundgebung der NSDAP wurde am Mittwoch im Berliner Sportpalast das zehnte Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das Kriegswinterhilfswerk 1942/43, durch den Führer eröffnet, der in einer großen und mitreißenden Rede das deutsche Volk zu erneutem Einsatz für das größte Sozialwerk, das die Geschichte kennt, aufrief.

Reichsminister Dr. Goebbels, der vorher den Rechenschaftsbericht über das letzte Kriegswinterhilfswerk erstattete, konnte auf eine abermalige gewaltige Steigerung dieser sozialen Gemeinschaftsleistung hinweisen. Mit diesem einzigartigen Bekenntnis zur Gemeinschaft hat das deutsche Volk nicht nur seine unerschütterliche Siegeszuversicht bewiesen, sondern auch dargetan, daß Großdeutschland heute einiger und stärker denn je ist.

Die durch Presse und Rundfunk verbreitete Ankündigung, daß der Führer, der bei der denkwürdigen Reichstagsitzung vom 26. April d. J. zum letzten Male zum deutschen Volk gesprochen hatte, auch in diesem Jahre das Kriegswinterhilfswerk eröffnen werde, fand in der Reichshauptstadt ein Echo freudigster Erwartung. Schon Stunden vor Beginn der Großkundgebung begann der Zustrom der Massen zum Sportpalast, säumten ungezählte Tausende die Straßen vor der Reichskanzlei bis zur Kundgebungsstätte.

Der Sportpalast in Erwartung der Führer-Rede

Der Sportpalast selbst bot das von den großen Kundgebungen gewohnte und immer wieder mitreißende Bild. Über dem Hoheitsadler in der Mitte des Podiums kündigte in mächtigen Lettern an: Kriegswinterhilfswerk 1942/43 des deutschen Volkes. Der Musikzug des Gaues Berlin-Brandenburg kürzte die Wartezeit mit flotten Marschweisen. Dann zogen die Standarten und Fahnen der deutschen Freiheitsbewegung in den Saal, von den Teilnehmern mit erhobener Rechten begrüßt.

Durch begeisterte Heilrufe wurden die führenden Männer von Staat, Partei und Wehrmacht empfangen. Man sieht unter ihnen die in Berlin anwesenden Reichsminister, zahlreiche Reichs- und Gauleiter, viele Vertreter der Generalität und der Admiralität sowie führende Persönlichkeiten aller Parteiformationen und -gliederungen. Parkett und Ränge aber füllten die Vertreter der Millionenarmee der freiwilligen Helfer und Helferinnen, die an dem stolzen Ergebnis des Kriegswinterhilfswerkes so großen Anteil haben. Wie immer haben die Verwundeten aus den Berliner Lazaretten, von Schwestern betreut, auch hier wieder einen Ehrenplatz in der ersten Reihe erhalten.

Kurz vor Beginn der Kundgebung spielte der Musikzug das alte Berliner Kampflied, und geleitet von dem Beauftragten für das Winterhilfswerk, Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, erscheint der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels und neben ihm der Oberbefehlshaber des deutschen Afrikakorps, Generalfeldmarschall Rommel, von den Zehntausenden mit einem tosenden Jubelsturm empfangen. Als der Generalfeldmarschall auf dem Podium allen sichtbar wird, bereiten ihm die Teilnehmer eine stürmische und begeisterte Kundgebung.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht

Dann eröffnet der Stellvertretende Gauleiter die Großkundgebung und erteilt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, der, mit erneutem Jubel empfangen, den Rechenschaftsbericht für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 mit einem kurzen Rückblick auf die Endphase des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht im Reich einleitete. Die gleichen Elemente, die sich damals mit allen Mitteln dem Siegeszug der Bewegung in den Weg werfen wollten, versuchen jetzt, Arm in Arm mit den Feinden des Großdeutschen Reiches, den Siegeszug des nationalsozialistischen Volksheeres zu hemmen.

Dem großen Einsatz der Front habe sich die Heimat würdig angeschlossen. Wie der deutsche Soldat an allen Fronten, so habe

auch das deutsche Volk in der Heimat seine Pflicht getan und einzigartige Leistungen zuwegegebracht. Unter tosendem Beifall verkündete der Minister das Gesamtergebnis des dritten Kriegswinterhilfswerkes, das mit einer Milliarde 208 Millionen RM das gewaltige Ergebnis des Vorjahres noch um fast 300 Millionen übertraf.

Reichsminister Dr. Goebbels gab zum Abschluß seines Rechenschaftsberichtes seiner Überzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk dem Appell des Führers, der auch diesmal wieder die Eröffnung des Kriegs-WHW vornehme, mit dem gleichen Opferwillen folgen und sich der Heldentaten unserer kämpfenden Soldaten würdig erweisen werde.

Der Führer ist eingetroffen

Kaum war der Beifall, mit dem die Teilnehmer dem Reichsminister dankten, verëhbt, intonierte der Musikzug den Badenweiler Marsch, die Saaltüren flogen auf und,

begleitet von Reichsminister Dr. Goebbels und dem Oberbefehlshaber Hilgenfeldt, erschien der Führer an der Kundgebungsstätte, von einem unbeschreiblichen Jubelsturm empfangen, wie ihn auch diese Traditionsstätte der Bewegung noch nicht erlebt haben dürfte. Immer und immer wieder jubelten die Massen dem Führer zu, der auf dem Podium Generalfeldmarschall Rommel mit einem herzlichen Händedruck begrüßte.

Reichsminister Dr. Goebbels machte sich zum Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes, als er dem Führer die Versicherung gab, daß es entschlossen und bereit hinter ihm stehe, den Lebenskampf der Nation bis zum siegreichen Ende zu führen.

Dann trat der Führer an das Rednerpult. Die erneuten Kundgebungen verebhten, als er zu sprechen begann, und machten einer atemlosen Spannung Platz.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neue Erfolge in Stalingrad

Im Nordwest-Kaukasus und südlich des Terek weiter vorwärts Sowjets verloren vom 15.—28. September 990 Flugzeuge

Führerhauptquartier, 30. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus und südlich des Terek drangen deutsche und verbündete Truppen in harten Angriffskämpfen weiter vor.

In Stalingrad wurden neue Abschnitte des nördlichen Stadtgebietes gestürmt. Bei vergeblichen Entlastungsangriffen verlor der Feind 34 Panzer.

An der Don-Front wiesen deutsche und italienische Truppen mehrere Übersetzversuche der Sowjets ab. Ungarische Truppen warfen eine feindliche Kräftegruppe im Gegenangriff zurück.

Im Nordabschnitt führten eigene Angriffsunternehmungen trotz zähem feindlichen Widerstandes zu Erfolgen. Starke Verbände der deutschen Luftwaffe und kroatische Kampfflieger fügten hierbei den Sowjets hohe Verluste zu.

Archangelsk wurde in der vergangenen Nacht erneut bombardiert. Ausgebreitete Brände ließen die gute Wirkung dieses Angriffs erkennen.

In der Zeit vom 15. bis 28. September wurden 816 Sowjetflugzeuge in Luftkämpfen, 131 durch Flakartillerie der Luftwaffe und 22 durch Verbände des Heeres abgeschossen, vier erbeutet, 17 weitere am Boden zerstört, sodaß die Gesamtverluste 990 Flugzeuge betragen. In der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 77 eigene Flugzeuge verloren.

In der letzten Nacht flogen britische Bomber in geringer Zahl in das Gebiet der Ostsee ein. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge führten bei Tage Tiefangriffe gegen militärische Ziele an verschiedenen Orten Süd- und Südostenglands mit Erfolg durch.

Ueberraschende Tiefangriffe auf England

Berlin, 30. September

Im Laufe des 29. September führten deutsche Kampfflugzeuge nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht überraschende Tiefangriffe gegen kriegswichtige Ziele an der englischen Süd- und Südostküste durch. In der Nähe der Stadt Frome südostwärts von Bristol trafen die Bomben eines deutschen Kampfflugzeuges ein Werk der Eisenindustrie, während zur gleichen Zeit mehrere Flugplätze nordwestlich von Salisbury in Tiefangriffen mit Bomben und Bordwaffen bekämpft wurden.

Gegen 10.25 Uhr stießen leichte deutsche Kampfflugzeuge über den Kanal gegen eine Stadt nordostwärts Dover vor und bombardierten eine größere Fabrikanlage. Bomben

schweren Kalibers detonierten in dem Hauptgebäude. Kurz nach dem Angriff wurden hohe weiße Rauchwolken beobachtet, die darauf schließen lassen, daß die Kesselanlagen dieses Werkes getroffen wurden.

In Ostengland bombardierten Kampfflugzeuge Kasernen und Truppenlager in der Nähe von Maidstone. Im Tiefflug abgeworfene Bomben trafen mehrere Baracken und Parkplätze für Lastkraftwagen. Von den erfolgreichen Tagesangriffen kehrten sämtliche eingesetzten Flugzeuge zurück.

Neuer Nachtangriff auf Archangelsk

In der Nacht zum 30. September war das Stadt- und Hafengebiet von Archangelsk erneut schweren Angriffen deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt. Nach einer Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht warfen die Kampfflieger Bomben schweren und schwersten Kalibers auf die Hafenanlagen und den Bahnhof der Stadt. Der über eine Stunde dauernde Luftangriff verursachte in dem Bahnhofsgelände sowie im Stadtgebiet und in großen Materiallagern am Hafen ausgedehnte Brände, die noch aus weiter Entfernung beobachtet werden konnten. Zur gleichen Zeit bekämpften die Kampfflugzeuge einen Flugplatz in der Nähe von Archangelsk, wo Bombenvolltreffer ebenfalls große Brände verursachten.

Nördlich von Murmansk wurde in der vergangenen Nacht ein wichtiger bolschewistischer Flugplatz mit guter Wirkung bombardiert. Alle eingesetzten Kampfflugzeuge kehrten zu ihren Einsatzhäfen zurück.

Der Reichsmarschall gratuliert

Reichsmarschall Göring übersandte Hauptmann Jochen Helbig, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, dem der Führer als einem der bewährtesten und erfolgreichsten deutschen Kampfflieger das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, nachfolgendes Glückwunschtelegramm:

Lieber Helbig! Sie haben sich als Kampfflieger an allen Fronten dieses Krieges hervorragend bewährt und größte Erfolge auch im Kampf gegen die britische Schifffahrt errungen. Ihr beispielhaftes Draufgängertum und Ihre kühnen Stoßtruppenunternehmungen tief in das Feindgebiet wurden leuchtendes Vorbild für die Besatzungen der von Ihnen geführten Gruppe eines meiner erfolgreichsten Kampfgeschwader. Mit der Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an Sie, lieber Helbig, findet auch das Heldentum meiner Kampfflieger höchste Anerkennung und Auszeichnung. Möge Ihnen das Soldatenglück so treu bleiben wie bisher.

Göring, Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Das Wesen des Reiches

Im gewaltigen Ringen unserer Tage entsteht als tiefste Sinngebung des Geschehens und als Erfüllung des Strebens und der Sehnsucht eines Jahrtausends das Reich der Deutschen zu bleibender Wirklichkeit. Ihn gehört die Hingabe der Besten unseres Volkes, solange es eine germanische und deutsche Geschichte gibt. Was aber ist dieses Reich, das schon einmal unter großen Kaisergeschlechtern machtvoll Gestalt gewann, um für Jahrhunderte Herz und Schwert Europas und seiner Kultur zu sein?

Wir wissen heute, daß die große Leitlinie unserer Geschichte der Kampf um die Selbstbesinnung auf unser deutsches artigen Wesen ist, die Selbstbehauptung in dem Ansturm fremdrassistischer Kräfte und geistiger Gehalte, die immer wieder unser Volk überspülten. Die beiden Überfremdungen größten Ausmaßes und weitestreichender Bedeutung waren das Eindringen römischer Staatsdenkens und der mit der Übernahme des Christentums verbundene Vorstoß mittelmehrlich-vorderasiatischen Gedankengutes. Es geht nicht an, zu behaupten, daß in diesem Kampf und dem hieraus entstehenden Spannungsverhältnis der universal-zentralistische Gehalt römisch-christlicher Vorstellungswelt mit germanisch-deutschem Wesen etwa zu innerer Einheit verwachsen sei. Das ständige Ringen um Selbstbehauptung, um die Bewahrung der germanischen Substanz trotz aller Überwucherungen durch Fremdes ist der ausschlaggebende Kern unserer gesamten politischen und Geistesgeschichte.

Es wäre töricht, die Tragweite und ungeheure Tiefenwirkung abstreiten zu wollen, die der Einbruch Roms in die germanische Welt zur Folge hatte. Die hierdurch ausgelösten Erschütterungen waren so stark und anhaltend, daß ihre Ausstrahlungen noch heute bemerkbar sind und daß es lange zweifelhaft war, ob die Überlagerung durch derartig gewaltige Geisteskräfte nicht seelische Grundwerte unseres Volkstums auf die Dauer verschüttete. Das mehr als ein Jahrtausend währende Spannungsverhältnis zwischen dem Deutschtum und den Fremdüberlagerungen ließ jedoch aus dem Urboden unseres völkischen Seins die Abwehrkräfte entstehen, die alle großen Deutschen unserer Geschichte in einer gemeinsamen deutschen Entwicklungslinie eint bis hin zum Nationalsozialismus, durch den sich die endgültige Überwindung aller artfremden Kräfte vollzieht.

Ebenso steht es mit der Idee des Reiches und dem Ringen um ihre Verwirklichung. Die Anfänge des Reichsgedankens gehen weit über die Grenzen geschichtlicher Überlieferung zurück und beruhen auf der aus rassistischer Substanz nordisch-germanischer Erbanlagen entspringenden Bindung durch das Blut, die sich in den Sippen und Stammesverbänden kundtat und in dem Treueverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft den ihr gemäßen Ausdruck fand.

Eine gerade Linie führt vom Wesen des germanischen Herzogs und Gaukönigs über das Großkönigtum der Ostgermanen zum König- und Kaisertum der Karolinger, Ottonen, Salier und Staufer, denn noch immer ist das Reich des Hochmittelalters entscheidend gegründet auf dem Volk, der Persönlichkeit des Führers und dem Treueverhältnis seiner Gefolgschaft zu ihm. Dieser Wesenszug unterscheidet das Reich zutiefst von den übernationalen und universalen, zentralistisch von einem absoluten Herrscher regierten römischen Imperium und von der Ideologie des christlichen Gottesstaates.

Die Idee des übervölkischen, zentralistisch regierten Staates mit seiner Ideologie der Einheit und Gleichberechtigung aller Menschen ohne Unterschied der Rasse und des Volkstums, wie sie im römischen Imperium der Spätzeit zum Ausdruck kam, kehrte in der Geschichte noch häufig wieder. Auf ihr beruhte der französische Staat Ludwigs XIV. und der Revolution von 1789 mit seinem europäischen Vorherrschaftstreben ebenso wie auf dieser Grundlage das britische Empire unserer Tage das imperialistische Gebilde der Vereinigten Staaten von Nord-

Der Führer spricht

(Schluß von der 1. Seite)

Amerika und nicht zuletzt die durch und durch imperialistische Gewaltherrschaft des Sowjetregimes unserer Tage ruht. Das Volk ist bei allen diesen Herrschaftssystemen stets Objekt, niemals Träger und Wurzel der treibenden geistigen Kraft. Subjekt ist der Staat, d. h. die Regierung und die Schichten, aus denen sich die Regierung zusammensetzt. Das Wesen des imperialistischen Staatsdenkens liegt nach innen in der Aufspaltung zwischen herrschender Schicht und der uniformen Masse beherrschter Untertanen, nach außen aber in einem unerlässlichen Machtstreben und einem System starrer Unterdrückung und Ausbeutung.

Demgegenüber zeigt der germanische Reichsgedanke einen von Grund auf verschiedenen, ja gegensätzlichen Charakter, und es kommt nicht von ungefähr, daß das Wort »Reich« in andere Sprachen nicht übersetzt werden kann. Die Idee des Reiches ist — germanischem Wesen entsprechend — gegründet auf den natürlichen Gegebenheiten des Volkstums und den Gesetzen des Blutes. Sie will nicht beherrschen, sondern ordnen, ihr Streben meint nicht unterschiedlose Masse, sondern die lebensgesetzlich gegliederte Fülle, in der jedem Teil die nach Veranlagung und Leistung gebührende Stellung zukommt. Sie faßt alle Bereiche des Lebens in sich, das Seelische und Kulturelle ebenso wie das Politische, Staatliche und Wirtschaftliche. Mit staatsrechtlichen Begriffen ist der Reichsgedanke nie zu erfassen, er ist Idee und Mythos voll strahlender Kraft, er ist eine tiefe Gläubigkeit der Herzen und ein politisches und kulturelles Sendungsbewußtsein.

Das germanische Großreich des ostrogotischen Heerkönigs Ermanrich ordnete und formte bereits im 4. Jahrhundert den größten Teil des europäischen Rußlands, die gleiche östliche Weite, die später die nordmännischen Wägen mit staatsbildender Kraft begrenzend gliederten. Bei den westgermanischen deutschen Stämmen zeigte sich dieselbe staatsbildende Kraft in den Führergestalten von Arlovist, der es unternahm, ein suebisches Reich nach Westen hin aufzubauen, und Armin, der, vom Gedanken der Einheit aller Germanen erfüllt, bereits den Schritt vom Stammesdenken zum Volksdenken tat. Im Mittelmeer-Raum fand der Gedanke des großgermanischen Reiches in den kühnen Entwürfen des Westgoten Alarich, in den Taten des Vandalen Geiserich, in dem tiefen Plan des Ostrogoten Theoderich vom Bund aller germanischen Völker seine großartige Ausprägung.

Das germanische Wesen des Reiches drückte sich vor allem darin aus, daß das germanische Gebietsrecht selbstverständlich gültig war. Das Wort »König« (kunl) bedeutete ursprünglich »Geschlecht«. Die aus edelster Sippe, edelstem Blut stammende Führerpersönlichkeit, die sich vor dem Volk und im Kampf immer wieder in ihrem »Königsglück« bewähren mußte, das war das Oberhaupt des Reiches. Das fehlende »Königsglück« veranlaßte Konrad I. zu seinem Verzicht auf das Reich und zur Übertragung der Krone auf Heinrich I., der eben diesen »Ausweis göttlicher Gunst« besaß. Das Verhältnis der deutschen Könige zur Gottheit duldete keine Mittlerstellung der Kirche. Unter dem Jubel des Volkes lehnte Heinrich I., der Gründer des deutschen Reiches im eigentlichen Sinne, die Salbung durch die Kirche mit den Worten ab: »Mir genügt es, über die Würde meiner Vorfahren hinaus durch Gottes Huld und eure Treue König zu heißen!« Erst später hat die kirchliche Weihe die völkische äußerlich überschattet. Die Reichsinsignien sind in ihren wichtigsten Stücken uralte germanische Herrscherzeichen. Auch das fränkische und deutsche Kaisertum rührt nicht von der Krönung durch den Papst her und es ist nicht angängig, etwa die Kaiserkrönung Karls des Großen für den Ursprung des Reichsgedankens zu halten. Das Reich Karls ist nicht erst in Rom geschaffen worden, sondern bestand schon vorher, es ist in seinem Wesen keine Fortsetzung des römischen Imperiums, sondern geht auf germanische Wurzeln zurück. Die Annahme des Kaisertitels im Jahre 800 erfolgte aus politischen, und zwar wesentlich außenpolitischen Zweckmäßigkeitsgründen. Zudem legte Karl allergrößten Wert, auch nach der Kaiserkrönung, auf die Aufrechterhaltung des Treueverhältnisses zwischen sich und seiner fränkischen Gefolgschaft. Die Tatsache, daß sich der König nach der Annahme des Kaisertitels durch seine Franken neu huldigen ließ, wird mit Recht als eine Bestätigung und eine »Nachwahl Karls zum Kaiser durch das fränkische Volk« bezeichnet.

Das Reich entstand in der kämpferischen Abwehr von Mächten und Kräften, die Europa und seine Kultur bedrohten. Selther ist es die geschichtliche Aufgabe der Deutschen geblieben, schützende Vormacht des Erdteils, Träger der europäischen Ordnungsaufgabe und Wegbereiter europäischer Kultur in die harrenden Weiten des Ostens zu sein. Das innere Gesetz dieses Reiches, das heute gilt, wie es immer galt in der tausendjährigen Geschichte der Deutschen, heißt nicht Vergewaltigung und Unterjochung kleiner Völker, sondern organische Zusammenführung aller im Dienste der gemeinsamen europäischen Aufgabe, heißt Schaffung und Verteidigung einer Ordnung, die den verschiedenen Rassen Europas ihr Recht läßt und sie zu höchster Entfaltung ihrer Fähigkeiten instandsetzt, heißt verantwortungsbewußter und schöpferischer Einsatz im Dienst des Ganzen.

Dr. G. Westenburger

Der Führer begann seine fast anderthalbstündige Rede mit einer sarkastischen Würdigung der siegreichen Rückzüge und anderer Erfolge unserer Feinde, die mit einem ungeheuren Propagandaaufwand in die Welt posaunt würden, und stellte ihnen die tatsächlichen und durchaus meßbaren Erfolge unserer stolzen Wehrmacht an allen Fronten gegenüber, die nach einem Winter schwerster und härtester Bewährung in diesem Frühjahr zu einem neuen Siegeszug angetreten war, der einzigartig in der Weltgeschichte sei.

Mit wahren Stürmen freudigen Beifalles nahmen die Teilnehmer die vom Führer geschilderten einzelnen Phasen dieses Siegeszuges und die Versicherung auf, daß die deutsche Wehrmacht die errungenen Erfolge auch zu behaupten wissen wird. Der Führer gedachte dann unter minutenlangen Kundgebungen des Eintritts Japans in den Krieg, durch den ein weltumspannendes Bündnis aller Völker gegen die Vertreter einer ab-

sterbenden Welt entstanden sei. Mit wenigen sarkastischen Sätzen tat der Führer den Rüstungsbluff der Amerikaner und das Geschrei um die zweite Front ab.

Zu dem von Churchill heraufbeschworenen Bombenkrieg gegen die wehrlose Zivilbevölkerung erklärte der Führer unter minutenlanger tosender Zustimmung, daß die Stunde kommen werde, in der wir antworten.

Die Gemeinschaft des Kampfes

In warmherzigen Worten gedachte sodann der Führer der Männer, denen die Weltgeschichte die Erfolge zu Lande, zu Wasser und in der Luft zu verdanken habe, und schilderte in eindringlichen Bildern, welches Heldentum, aber auch welche Opfer sich hinter der schlichten Sprache des Oberkommandos der Wehrmacht verberge. Für diese fast übermenschlichen Leistungen könne die Heimat den deutschen Soldaten, aber auch den Soldaten aller Verbündeten nicht genug danken. Wie aus den schwersten

Kämpfen an der Front eine große Kameradschaft entstanden sei, so sei in diesen Jahren der Bewährung auch in der Heimat eine Gemeinschaft entstanden, die ohne Unterschied des Standes, des Ranges und der Herkunft das ganze deutsche Volk umfasse, eine Gemeinschaft, der auch die ungeheuren Leistungen der Heimat zu danken seien, die ohne Ruhe und Rast schaffe, um der Front die Waffen zu liefern. Der Dank der Front gilt in gleichem Maße den Arbeitern in den Rüstungsbetrieben, den geistig Schaffenden, den Erfindern und Konstrukteuren, dem deutschen Landvolk und vor allem den deutschen Frauen in Stadt und Land, die an die Arbeitsplätze der Männer geeilt seien und die in den luftgefährdeten Gebieten oftmals wahre Heldentaten vollbrachten. Hinter der Front unserer Soldaten stehe unerschütterlich die Heimat und die Gemeinschaft werde von Tag zu Tag enger und inniger.

Der Führer schloß im Namen aller seiner Soldaten mit einem glühenden Appell an den Opfersinn der Heimat, der sich auch bei dem nun eröffneten neuen Winterhilfswerk bewähren werde, im Dienste der Gemeinschaft des deutschen Volkes und der deutschen Zukunft, die in der Feuersglut der Fronten geschmiedet werde.

Als der Führer geendet hat, bricht sich die Spannung, die alle bis ins Innerste gepackt hielt, in einer spontanen und gewaltigen Kundgebung, in der sich der Dank, die Siegeszuversicht und die Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes vernehmen.

(Den Wortlaut der Führerrede bringen wir aus technischen Gründen in unserer morgigen Ausgabe.)

Japans Kampfesgeschlossenheit

Tokio, 30. September

In der Schlußsitzung der viertägigen Tagung des Zentrallausschusses der Gesellschaft zum Dienst am Vaterland sprach Premierminister Tojo.

Eine Entschließung wurde angenommen, in der erneut die Entschlossenheit zum Ausdruck kommt, den Krieg in Großasien erfolgreich zu Ende zu führen.

Generalleutnant Andos, der Präsident des Zentrallausschusses, unterstrich in seiner Schlußrede: »Japan wird das Schwert nicht in die Scheide stecken, ehe es die Vereinigten Staaten und England für ihre Ansicht bestraft hat, daß sie mit Macht und Geld die Welt beherrschen könnten. Japan wird den Kampf nicht aufgeben, ehe es ihm gelungen ist, diesen Mächten zur Kenntnis zu bringen, daß ihre irrige Ansicht sich dem Wohlergehen der Menschheit entgegenstellt.«

Eine Niederlage Roosevelts

Genf, 30. September

Der USA-Senat hat Dienstag abend den Abänderungsantrag des Farmerblockes gegen Roosevelts Antinflationsgesetz mit 48 gegen 43 Stimmen angenommen, meldet Reuter aus Washington. Dieser Antrag sieht die Festlegung der Paritätspreise für landwirtschaftliche Produkte unter Berücksichtigung der Gesteungskosten einschließlich der Arbeiterlöhne vor.

Ein Jude Oberbürgermeister von London

Stockholm, 30. September

Eine Reuter-Meldung besagt: Sir Frank Pollitzer und Sir Samuel Joseph, beide Juden, wurden am Dienstag als Kandidaten für das Amt des Lordmayor von London für das kommende Jahr gewählt. Die Stadtältesten trafen darauf ihre Wahl und wählten Sir Samuel Joseph zum Lordmayor. Er ist 54 Jahre alt und steht an der Spitze einer Baufirma.

Kürze Nachrichten

Neuer mandschurischer Außenminister. Amtlich wird mitgeteilt, daß Lischaocheng, der mandschurische Botschafter in Tokio, als Nachfolger Weihuantschangs zum Außenminister von Mandschukuo ernannt worden ist.

USA-Bomber in Guatemala abgestürzt. Ein amerikanischer Bomber vom Typ »Fliegende Festung« ist am Dienstagabend in der Nähe der Hauptstadt Guatemalas abgestürzt. Zwölf von insgesamt dreizehn Besatzungsmitgliedern wurden getötet, der Überlebende schwer verwundet.

Kinderlähmungs-Epidemie auf Kuba. Der kubanische Gesundheitsminister hat einer Meldung aus Havana zufolge die Schließung sämtlicher Volksschulen angeordnet, da die Epidemie der Kinderlähmung erschreckenden Umfang angenommen hat.

Wieder ein Sowjetspion in Stockholm verhaftet. Am Donnerstag wurde ein schwedischer Staatsangehöriger, der Handelsreisende Lars Mauritz Warodell, verhaftet. Warodell gab zu, daß er Mitte September die Sowjetgesandtschaft in Stockholm aufgesucht hatte, um ihr Nachrichten über die militärischen Verhältnisse in Finnland zu geben.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner
Hauptschriftleiter: Anton Oerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badrasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrages

Kleinlautes Geständnis Mr. Churchills

„Fast die Hälfte der bei Dieppe eingesetzten britischen Streitkräfte ging verloren“

Stockholm, 30. September

Churchill erklärte, wie Reuter meldet, am Mittwoch im Unterhaus, bei dem Angriff auf Dieppe seien sehr schwere Verluste entstanden, die sich auf fast die Hälfte der gesamten Streitkräfte beliefen. Er lieferte es jedoch ab, genaue Zahlen anzugeben, weil die Deutschen nicht wüßten, wieviele nach England zurückgekommen seien. Churchill sagte ferner, daß die in Dieppe gelandeten Panzer aufgehalten worden seien durch die vollkommen unerwartete Stärke der Sperranlagen an den Straßenenden.

Das reichlich späte Geständnis des alten Kriegsverbrechers Churchill ist für einen so hartgesottenen Lügner seines Schlages sicherlich eine erstaunliche Leistung, umso mehr, als er bei seinem großmäulig in die Welt posaunten Dieppe-Unternehmen bislang von großartigen Erfolgen faselte.

Die Welt weiß längst aus dem damaligen OKW-Bericht, daß Churchills Landungsversuch bei Dieppe durch die wachsame und starke Abwehr zu einer vollständigen britischen Katastrophe wurde. Der Welt wird, wenn Churchill jetzt kleinlaut die schweren Verluste seines mißglückten Unternehmens eingesteht und damit die eingesteckte Schlappe zugibt, nur einmal mehr zur Gewißheit, daß sie sich auf die Wahrheit der

deutschen OKW-Berichte unbedingt verlassen kann, während auf das Lügengefasel eines Churchills über Erfolge, »Rückzugssiege« usw. eben nichts zu geben ist.

Wendell Willkie — der Dummkopf

Unter der ganzseitigen Überschrift »Scharfe alliierte Kritik gegen Willkies zweite Front« bringt »Aftonbladet« eine großaufgemachte englische Agentur-Meldung aus London, in der betont wird, daß militärische Kreise der englischen Hauptstadt erregt und gleichzeitig verwirrt seien über Willkies Moskauer Bemerkungen zur zweiten Front. Eine sehr einflußreiche, wenn auch außerhalb der Regierung stehende Persönlichkeit habe angefragt, ob Willkie die Moskauer Bemerkungen in seiner Eigenschaft als Vertreter Roosevelts oder als potentieller Präsidentschaftskandidat gemacht habe.

Der schwedische Korrespondent bringt sodann eine recht scharfe Bemerkung der großen New Yorker Tageszeitung »New York World Telegram« gegen Willkie, in der erklärt wird, es sei jetzt nicht die Zeit für Dummköpfe, im Ausland umherzureisen. Man könne bezweifeln, daß es eine einzige im öffentlichen Leben stehende Person gebe, die seit Anfang des Krieges etwas so unpassendes geäußert habe wie Willkie.

»Alles erfinden und erforschen«

Die Weisung des Duce an die italienische Wissenschaft

Rom, 30. September

Der Duce, der seit vielen Jahren Mitglied der Italienischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ist, nahm am Dienstagmorgen in der Aula der Philosophischen Fakultät der Universität Rom an der 41. Tagung der Gesellschaft persönlich teil. Bei seinem Eintreffen in der Universität wurde er von führenden Persönlichkeiten der italienischen Wissenschaft, vom Erziehungsminister Bottai, dem Rektor der Universität, den Vertretern der Partei und Wehrmacht usw. empfangen.

In einer Ansprache führte der Duce u. a. aus: »Kameraden! Meine Anwesenheit bei dieser Zusammenkunft soll Euch beweisen, mit welch lebhaftem Interesse und mit welcher tiefen Sympathie ich die Tätigkeit der Italienischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften verfolgt habe und auch heute noch verfolge.«

Von Bedeutung scheint mir die Tatsache, daß Eure Tagung zusammenfällt mit der Feier des 20. Jahrestages des faschistischen Regimes. Ich lege das als Anerkennung Eurerseits für die systematischen Anstrengungen aus, die der Faschismus für die Wissenschaft und die italienischen Wissenschaftler unternommen hat. Wichtiger jedoch ist die Tatsache, daß die Tagung während des Krieges stattfindet, der den Einsatz aller für den Sieg fordert. Ich zähle auf das Werk der italienischen Wissenschaftler nicht nur in quantitativer, sondern auch in einem noch wirksameren, qualitativen Sinne.

»Alles erfinden und erforschen, was nur möglich ist, um unseren Sieg schneller und triumphaler zu gestalten, das ist die Weisung, die ich den Männern der italienischen Wissenschaft gebe.«



Empfang zum Jahrestag der Unterzeichnung des Dreimächtepaktes Weltbild
Reichsaussenminister von Ribbentrop mit dem italienischen Botschafter Alfieri und dem japanischen Botschafter General Oshima während des Empfanges

Die Beiten in ihrem Schlupfwinkel überrascht

Tausend Kilometer in die Sahara vergessenen — Im Tiefflug Angriff auf die Oasen Kufra

Hallen und Flugzeuge gehen in Flammen auf

Von Kriegsberichterstatter Heinz Laubenthal

In überraschendem Vorstoß haben deutsche Kampfflugzeuge die Oasen Kufra nach einer Anflugstrecke von über 1000 km überfallen. Dort, im Süden der libyschen Küste, durch viele hundert km endloser Sandwüste gesichert, haben die

»Wo ist das Fort?« fragt der Kommande. Mitten in der Kraterlandschaft tauchen zwei dunkle Masten auf. Und im gleichen Augenblick erkennen wir die Umrisse des Wüstenforts Kufra.

Die drei Flugzeuge vor uns schleichen sich durch das »Mondgebirge« und da fallen auch schon die Bomben!

Es prasselt auf Hallen und Flugzeuge

Die eine Bombe kugelt gegen die Mauer des Forts, die beiden anderen schweren Brocken sitzen mitten drin. Wir folgen unmittelbar und spüren unter uns die Gewalt der Explosionen der soeben vor uns geworfenen Bomben und werden hochgerissen.

Und nun werfen wir selbst, sind schon über dem Fort hinweg und erkennen auf dem Flugplatz, der unmittelbar dahinter auftaucht, zwei Flugzeuge. Schon schließt der Beobachter. Die Leuchtpurmunition zuckt herüber, verschwindet dann, die Maschine brennt! Weiter! Neuer Anflug! Da ist die Halle und davor eine Bristol-Bienheim! Neuer Angriff, andrücken, jetzt gilt es der Halle, Bomben hinein! Dann in die Kurve und ein neues Ziel gesucht!

Unterdessen haben die Flugzeuge in freier Jagd auch ihre Ziele gefunden. Und sechs lodrende Brände stehen über dem Flugplatz Kufra.

Da schreit unser Bordmechaniker durch die Eigenverständigung: »Flak, leichte Flak, MG, Herr Major!«

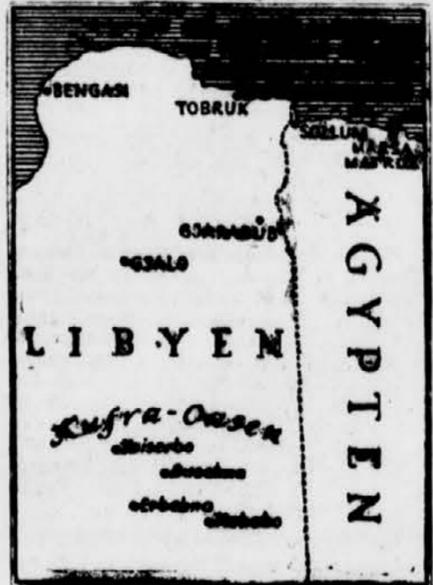
Wir gehen in die Kurve, fliegen noch einmal an und vollenden das, was uns die anderen Flugzeuge übrig gelassen haben.

Nach getaner Arbeit

Heimflug, sammeln! Dabei haben wir Gelegenheit, unser Vernichtungswerk zu betrachten: Schwarze Rauchsäulen stehen über dem Platz der Oasengruppe Kufra. Die Flugzeuge brennen. Unser Überraschungsangriff ist gelungen. Nun sind wir auf dem Heimflug, alle wohlbehalten. Was machen die paar MG- und Flaktreffer an unseren Flächen aus! Die Männer, die aus den Heinkelflugzeugen aussteigen, strahlen vor Begeisterung. Sie haben den Tommy in seinem Schlupfwinkel aufgestöbert und ihm einen Denkkettel um die stille Mittagstunde versetzt, der ihm an diesem Stützpunkt seine ganze Kampfkraft nahm.



PK-Kriegsberichterstatter Schlemmer (Sch) Blumen und Girlanden schmücken das siegreich heimkehrende U-Boot



Scherl-Bilderdienst-M.

Briten ausgedehnte Schlupfwinkel, vor allem für ihre Luftwaffe, geschaffen. Dieser Basis, die die Engländer für absolut sicher hielten, galt der deutsche Angriff, der in wenigen Minuten wichtigste britische Kampfmittel zerschlug.

PK. In Afrika, 28. September

Am frühen Morgen sind wir gestartet. Es muß für den Tommy eine Überraschung werden. Unsere Kampfflugzeuge fliegen ganz tief. Unter uns das ewige Gesicht der alten Wüste. Gleißend helle weiße Sandstellen, aufgeworfen zu Wellen, dem Meer vergleichbar. Die Sonne überstrahlt die blitzenden Kanzen.

Der warme Ton der dröhnenden Flugzeuge umgibt uns schon seit Stunden. Vor mir sitzt der Beobachter. Auf seiner Karte sind nur wenige Linien eingezeichnet. Braune Flächen sind angedeutet. »Das muß das Gebirge da vorn sein!« sagt der Flugzeugführer.

Unter uns unendliche Weite

Vor uns fliegt eine Kette Heinkel-Maschinen. Wir halten uns etwas zurück. Der blaue Himmel spannt sich über die unendliche Weite, der Horizont verschwindet in flirrendem Dunst.

Vor mir sind die Instrumente, die Zeiger zittern hin und her. Ein Blick auf die Uhr des Majors, der erst 28 Jahre alt ist und eben zu seinem Beobachter herüberschaut, um noch einmal das Bild der Karte und die Entfernung in sich aufzunehmen.

Es sind fast tausend Kilometer, die wir in die libysche Sahara-Wüste hineinfliegen. »Tiefflug«, sagte am Morgen der Kommande, »es muß ein absoluter Überraschungsangriff werden.«

Im Tiefflug über »Mondgebirge«

Die Wüstenlandschaft verändert sich. So muß ein Mondgebirge aussehen, so stellen wir es uns vor. Da sind kleine kegelförmige Bergspitzen, Mulden, Krater, langgestreckte Züge, und keines Menschen Spur.

Unser Blick geht voraus. Das Glas vor dem Auge zeigt uns dunkle Flecke im hellweißen Schimmer der Wüste. Die Oasen Kufra künden sich an.

Wir gehen noch tiefer.

Die Uhr zeigt 12 Uhr vormittags, unsere Angriffszeit ist gekommen. Längst hat der Beobachter die Zündung der Bomben eingeschaltet. Er kniet bereits über seinem Visiergerät. Ich reiche ihm Trommeln für seine Bordkanonen.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Zick (Wb)

Auf einem Flugplatz in der Wüste

Unentbehrlich in Afrikas Alltag

Die Utensilien der afrikanischen Glückseligkeit — Von der Feldflasche bis zum Büchsenöffner — Kleine Dinge werden gute Kameraden

Von den kleinen Helfern soll die Rede sein, die uns, den Soldaten Marschall Rommels, den Tagesablauf in Afrika erträglich machen. Von Dingen wollen wir plaudern, die wir um keinen Preis der Welt missen möchten, weil sie uns unentbehrlicher als alle Bequemlichkeiten unseres früheren Daseins, als alle lieben Gewohnheiten des heimatischen Lebens sind.

Die zweite Feldflasche

Daß die Feldflasche im Staub der Wüste und in der Hitze Afrikas ein unentbehrliches Requisite des Soldaten ist, leuchtet jedem auf dem ersten Blick ein. In einem Lande, in dem Wasser so kostbar ist, stellt eine mit Tee, Kaffee oder gutem Trinkwasser gefüllte Feldflasche unter Umständen einen unersetzlichen Wert dar. Jeder Soldat an jeder Front hat seine Feldflasche und weiß sie zu schätzen — wir Afrikaner bekamen mit der Ausrüstung deren zwei, eine in normaler Größe und eine besonders dickbauchige, die wir wie ein Heiligtum hüten. Eine Feldflasche ist schnell im ersten Durst ausgetrunken und erst die zweite setzt uns in die Lage, unseren Getränkevorrat weise einzuteilen, hauszuhalten oder auch zu geizen, wenn es nötig ist. Mancher Kamerad kann davon berichten, daß ihm jene zweite, zusätzliche Feldflasche das Leben gerettet hat, wenn er Stunden von seiner Einheit entfernt in der ewig gleichförmigen Einöde umherirrte, bis er wieder auf ein deutsches Fahrzeug oder ein deutsches Zelt stieß.

Eines Tages, wenn wir wieder zu Hause sind, was werden uns dann Kaffeekannen aus edlem Porzellan, Bowlen aus geschliffenem Kristall, Krüge aus Zinn oder Silber bedeu-

ten? Wir werden sie um ihrer selbst willen bewundern, uns an ihnen freuen, aber dann wird unser Blick auf die alte verbeulte Feldflasche aus Afrika fallen, deren staubverschmierter Bezug rissig, deren Lederzeug brüchig geworden ist.

Der Mückenschleier

Ein Stückchen dünnes, grünes Gewebe, mit einem Handgriff über den Kopf zu ziehen und unter dem Kinn mit einem Band zu verschließen, das ist der Mückenschleier des Afrikasoldaten. »Mückenschleier« nennt ihn freilich nur unser Soldbuch, in dem er als Ausrüstungsstück eingetragen ist, aber Mücken plagen uns in der Wüste Gott sei Dank nicht. Er ist unsere unersetzliche Waffe gegen die Fliegenpest, die uns jegliche Mahlzeit verreckelt, uns zu früher Morgenstunde den Schlaf raubt und uns bis zur sinkenden Sonne verfolgt.

Bei jeglicher Tätigkeit, die Ruhe und Sammlung erfordert, bedienen wir uns des Schleiers; und wenn wir sonst nicht einmal eine Badekasse am Leib haben, der Schleier darf nicht fehlen! Mögen die Fliegen auf Armen, Beinen, Rumpf und Kleidern herumkriechen, wenn wenigstens das Gesicht geschützt ist, kann man es einigermaßen aushalten. Bedauernd wert der Arme, der seinen Mückenschleier verloren hat, er ist um den letzten Rest der Behaglichkeit betrogen, den ihm die unbarmherzige Wüste und ihr aufdringliches Getier gestatten.

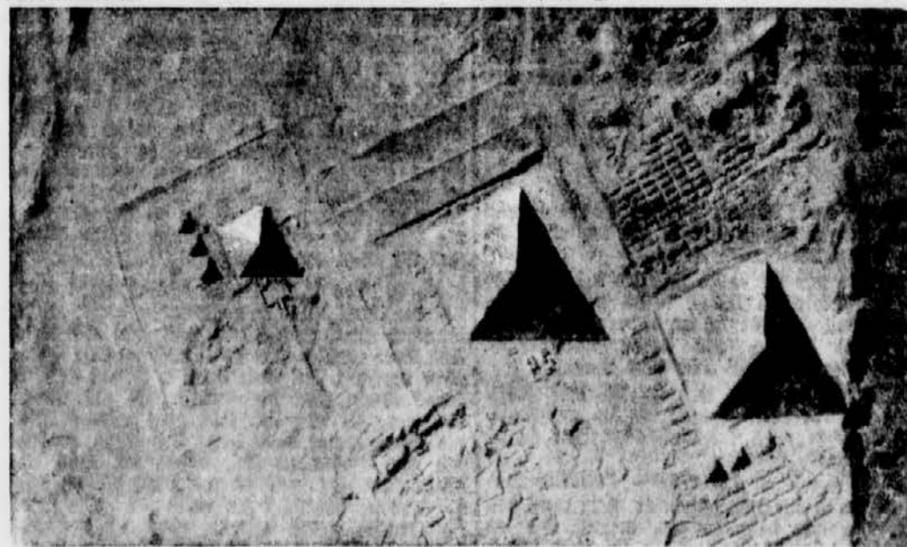
Die Sonnenbrille

Grell und stechend scheint die Sonne von morgens um 8 Uhr bis abends 18 Uhr auf die Wüste hernieder. Und die endlose gelbrote Fläche fängt den Überreichtum des hellen Lichtes auf und wirft ihn zurück. Flimmernd steht die erhitzte Luft über dem Boden. Nirgendwo ein Schatten, an dem sich das Auge ausruhen könnte, wenn schon dem Körper diese Erholung versagt ist, dazu aber das Gebot äußerster Wachsamkeit und Aufmerksamkeit für den Mann in der Feldstellung, für den Fahrer auf der Wüstenpiste.

Wieviel Unheil würden Licht und Sonne wahrscheinlich anrichten, wenn wir nicht unsere Sonnenbrille hätten, eigens für den Aufenthalt in der Wüste konstruiert, unsere Sehorgane vor Staub und allzuviel Helligkeit zu schützen. Fahre nur eine Viertelstunde im grellen Mittagslicht ohne Brille, und du wirst mit wahren Behagen ihre dunklen Gläser und ihren staubdichten Gummiverschluß über deine Augen ziehen.

Die Leibbinde

Jeder Anfänger in Afrika verachtet dieses weiße, wollene Stückchen Tuch und verstaut es meist in den tiefsten Kellergrund seines prallen Rucksackes — um es nach wenigen Tagen oder Wochen reumütig wieder hervorzuholen. Da schwitzte man den ganzen lieben langen Tag hindurch, und plötzlich bricht die Abendkühle herein, ohne Übergang. Der Windhauch läßt dich erschauern, und wohligh



So sehen unsere Aufklärer Ägyptens Pyramiden PK-Luftwaffe (Scherl)

Dieses Bild, das einer unserer Aufklärer bei einem Erkundungsflug aufnahm, zeigt die Pyramiden, deren Schatten von der Sonne scharf in den Wüstensand gezeichnet wird

PK-Kriegsberichterstatter Schlemmer (Sch)

streckst du die erhitzten Glieder in der kühlen Luft.

Doch die Rache schreitet schnell. Unruhe in den Gedärmen, eiliges Spatenlaufen bei Tag und Nacht befehlen den Leichtsinnigen, daß seine Leibbinde notwendig ist.

Das Feuerzeug

Wir können nicht ohne weiteres in den Läden gehen und uns Zündhölzer kaufen, und die Marktendereien verfügen auch in seltensten Fällen über so begehrte Artikel. Wer also praktisch ist, hat sich ein Feuerzeug mit einigen Reservesteinen mit nach Afrika gebracht und hütet es als wertvollen Besitz. Denn, wenn uns alles ausgeht, Benzin für ein kleines Feuerzeug haben wir noch alle Tage.

Das Feuerzeug zündet unsere Zigaretten an, es entflammt unseren Kocher; ihm verdanken wir also mittelbar den Genuß heißen Tees am frühen Morgen und in kühler Abendstunde. Wie sollten wir unseren Patentherd, ein Gemisch aus Sand und Benzin in einer alten Blechdose, entzünden, hätten wir kein Feuerzeug? Und wie bekämen wir jemals unsere Konserven aufgewärmt?

Ganz Raffinierte haben als letzte Reserve ein Brennglas in der Tasche, mit dessen und mit des Sonnenscheins Hilfe sie immer ein Stückchen trockenes Papier in Brand setzen können — aber Brenngläser sind so rar...!

Der Büchsenöffner

Praktisch, äußerst praktisch! Unser militärisches Normalebesteck enthält einen Büchsen- und Flaschenöffner. Was den letztgenannten angeht, so wäre er entbehrlich, denn hätten wir Flaschen, würden wir sie zur Not auch ohne Hilfsmittel aufkriegen... aber der Büchsenöffner! Es ist nicht zu zählen, in wie viele Blechdeckel sich so ein richtiger alter afrikanischer Büchsenöffner schon gebohrt und wie viele Dosen unterschiedlichsten Inhaltes er im Laufe der Monate aufgeschnitten hat! Fleisch und Mischgemüse, Cornedbeef, Kartoffeln, manchmal auch Büchsenmilch und — ganz selten! — Obst hat er den hungrigen Mäulern aufgetan, ist darüber selber alt und stumpf und verrostet geworden, aber versieht seinen Dienst noch immer.

Es gibt leider keine Mahlzeit, für die wir ihn nicht brauchen, denn wir leben nur aus Büchsen. Und so sehr wir unseren guten alten Büchsenöffner schätzen und hüten — wir segnen den Tag, an dem wir ihn einmal pensionieren können, weil die Frischkost üppiger Gefilde auf unserem Tische steht...

All diese kleinen Dinge und Werkzeuge lehren uns die Notwendigkeit des Sichabscheidens, des Zufriedenseins mit wenigem, und passen deshalb recht gut in unsere Zeit, die von allen an der Front und in der Heimat Verzicht und Entbehrung fordert. Denn nur ein Heer, das Entbehrungen zu tragen weiß, ist für den Sieg gerüstet, und nur ein Volk, das zur rechten Stunde bescheiden ist, kann eines Tages seine Ansprüche vor der Weltgeschichte anmelden.

Kriegsber. Ernst Günther Dickmann, PK



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Seibold (Wb) Infanterie im Angriff auf befestigte Häuser in Stalingrad

Volk und Kultur

Der Tag der deutschen Goldschmiede

Am 1. Oktober 1942 wird in der Juwelierstadt Hanau in Hessen-Nassau der deutsche Goldschmiedetag abgehalten. Dieser festliche Anlaß fällt mit dem 170jährigen Bestehen der Hanauer Goldschmiedeschule als der ältesten Meisterschule des Reiches zusammen und wird der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst, deren Präsident Staatssekretär Hermann Esser ist, Gelegenheit bieten, ihre erste Reichsausstellung im neugegründeten Deutschen Goldschmiedehaus am Altstädter Markt in Hanau zu eröffnen.

Die Anregung zur Schaffung dieses Goldschmiedehauses zu Hanau ging von Goldschmied F. R. Wilm-Berlin aus, der die Gesellschaft vor zehn Jahren gründete. Kürzlich ist seine Denkschrift »Goldschmiedekunst als Kulturpolitik« durch die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst herausgegeben worden, die weitest Beachtung verdient und Sinn und Bedeutung der Goldschmiedekunst, die mit den ältesten Handwerken des Nordens gleichen Schritt hält, in eindringlicher und anschaulicher Weise klarstellt.

Der bisherigen Forschung tritt mit Oktoberbeginn als Tatsachenbeweis die erste Schau im Hanauer Goldschmiedehaus zur Seite, gleichsam als beweiskräftiger Grundstock eines deutschen Archivs für Goldschmiedekunst. Erwähnt werden muß auch die Herausgabe einer Sonder-Postkarte mit Marke, die von Reichspostminister Dr. Ohnesorge — wie die schon im August herausgekommene Sonder-Goldschmiedemarke — genehmigt wurde, und die das Deutsche Goldschmiedehaus der Stadt Hanau abgebildet zeigt. Rolf Cunz

+ Eine Max-Slevogt-Gesellschaft gegründet. Aus Anlaß des zehnjährigen Todestages von Professor Max Slevogt wurde in Berlin die Max-Slevogt-Gesellschaft gegründet, die in Ausstellungen und Veröffentlichungen das Verständnis für das Werk Slevogts fördern will.

Leichter Lesestoff stark gefragt

Wettbewerb für das deutsche Unterhaltungsschrifttum

Höchstleistung bedingt sinnvolle Ruhepausen. Konzentrierte Kraftanspannung setzt vernünftige Entspannung von Körper und Seele voraus. In diesem natürlichen Vorgang liegt im wesentlichen der ausgeprägte Bedarf unserer Zeit nach unterhaltender Literatur begründet. Dieser Bedarf wurde in allen Schichten unserer Bevölkerung festgestellt und erstreckt sich auf sämtliche Sparten der unterhaltenden Literatur: auf das humoristische Schrifttum, den leicht beschwingten Liebesroman, auf die Reise-Erzählung und das Abenteuer-Buch, auf den spannungsgeladenen Kriminalroman, zusammengefaßt auf alle diejenigen Bücher, deren Inhalt Freude, Abwechslung und Entspannung vermittelt, ohne Herz und Gemüt sonderlich zu beanspruchen.

Die Kräfte der Heimat sind aufs höchste angespannt; deshalb greifen die Betriebsführer ebenso wie der Rüstungsarbeiter, der Angestellte oder die werktätige Frau mit Vorliebe zu einem ausgesprochen leichtflüssigen Lesestoff. Ähnlich ist es bei den Soldaten im Felde oder bei den Verwundeten in den Lazaretten. Auch hier, wird im allgemeinen die leichte, unterhaltende Literatur bevorzugt (und zwar keineswegs auf Kosten der gehobenen Dichtung, die ebenso wie im Weltkrieg von unseren Soldaten eifrig gelesen wird).

Der deutsche Schriftsteller darf es nicht für unter seiner Würde halten, eine fröhliche Liebesgeschichte, ein abenteuerliches Erlebnisbuch oder gar einen Kriminalroman zu schreiben. Die Ansicht, er könne dabei die Krone seines dichterischen Rufes verlieren, ist falsch

und überlebt. Dem deutschen Schriftsteller sei gesagt, daß ein wahrer Meister auch die hellen Töne beherrscht und daß sich sein Künstlerum nicht ausschließlich in der Problematik tiefinnerer Gedanken oder in der konzentrierten Auseinandersetzung um die höchsten Werte der Nation spiegelt.

Die Nachfrage nach neuen dichterischen Büchern leichter Prägung ist ungewöhnlich groß, und die Erzeugnisse namhafter Autoren gerade auf diesem Gebiet finden reissenden Absatz. Einen besonders guten Beitrag leisteten hier in letzter Zeit eine Reihe hervorragender Reiseschriftsteller und Auslandsjournalisten; die Zahl prominenter deutscher Schriftsteller, die sich hier und da dem deutschen Unterhaltungsschrifttum widmen, ist jedoch noch verhältnismäßig gering. Die gute Unterhaltung nimmt ihren ehrenvollen Platz im literarischen Schaffen der Nation ein und ist es wert, von unseren namhaften Dichtern und Schriftstellern liebevoll betreut zu werden.

Es ist begrüßenswert, wenn von der staatlichen Schrifttumsführung aus gerade in heutiger Zeit auf die Förderung und laufende Produktion des guten unterhaltenden Schrifttums entscheidender Wert gelegt wird. Man hat erst in jüngster Zeit einen Preis von insgesamt 100.000 RM ausgesetzt, der auf diejenigen Schriftsteller verteilt werden soll, die bei anerkannt deutschen Verlagen die künstlerisch wertvollsten unterhaltenden Bücher aller Art im Laufe der nächsten Zeit herausbringen. Hein Schlecht

Abzählverse und Spielreime

Von der Geschichte und dem tiefen Sinn einer wenig beachteten Literatur

Nichts erscheint so einfach auf dem Gebiete unserer Literatur, wie die seit altersher überlieferten Kinderreime, die Abzählverse, die Neck- und Tanzliedchen, die Spielreime, die unsere Kinder zu singen und zu sprechen pflegen, so wie es ihre Großeltern und deren Ahnen getan haben. Und doch — welche Geheimnisse verbergen sich in diesen Überlieferungen!

Ohne Schwierigkeiten läßt sich mancher gebräuchliche Kindervers weit zurückverfolgen. Die grausigen Ereignisse waren es vor allem, die die Fantasie oft auf eine seltsam romantische und doch wieder kindliche Weise anregte. Steht ja das Kind den Begriffen Tod, Grauen, Rohheit, Gemeinheit fremd und eigentlich innerlich wenig beteiligt, mehr neugierig gegenüber. Also werden wir es begreifen können, wenn Pest und Krieg, Schauplatz für Spielverse geworden sind. Die Schweden des Dreißigjährigen Krieges, die Franzosen unter Napoleon, die Schrecken des »Schluderump«, des Totenkarens, auf welchem die an der Pest Gestorbenen weggebracht wurden — sie leben verschleiert im kindlichen Brauchtum fort.

»Malkäfer fliege, Vater ist im Kriege, Vater ist im Pommerland, Pommerland ist abgebrannt...« damit haben wir eins der Lieder, das sich mit den Zuständen der Schwedenzeit beschäftigt, das vor dreihundert Jahren zuerst gesungen und mindestens zweihundert Jahre mündlich überliefert wurde, ehe es der Drucklegung gewürdigt wurde. »Ist die schwarze Köchin da? Nein, nein, nein! Dreimal muß ich rummarschieren, das vierte Mal den Kopf verlieren, das fünfte Mal komm mit!« So singt der Kinderkreis beim Spiel, das nichts anderes pantomimisch darstellt, als die Schrecken der Pestzeit vor ebenfalls mindestens dreihundert Jahren. »Mäde, machs Türe zu, kommen Soldaten. Weiß nicht, sinds unsre Leut' oder Kroaten!« Auch hier Erinnerungen aus dem siebzehnten Jahrhundert, ebenso in dem schlesischen Kinder-

lied: »Es ist der Schwed gekommen, hat alles weggenommen. Hat nix gelassen, als alt Paar Hosen. Hat's Fenster zerschlagen, hat's Blei vertragen und Kugeln gegossen — hat heut erschossen.«

Mit einer völligen Unbekümmertheit, wie sie sich eben nur ein Kind leisten darf und kann, werden die Freunde und Kameraden geneckt: »Ich und du, Müllers Kuh, Müllers Esel, das bist du!« wird abgezählt, und das Kind würde sich unsterblich lächerlich machen, wenn es übelnehmen würde, den Esel spielen zu müssen. Und wenn den Kleinen vorgezählt wird: »Fritz, Franz, Friederich, du bist liderlich, hast in drei Wochen neunundneunzig Töpfe zerbrochen und dazu 'nen Essigkrug. Ist denn das noch nicht genug?«, so ist doch niemand darüber beleidigt. Dem Leckermaul singt man vor: »Kleiner Junge, weine nicht, süße Grütze kriegt du nicht, saure Grütze magst du nicht. Kleiner Junge, weine nicht!« Das wirkt besser als Strafpredigten und erzieherischer. Und die kleine Obstdiebin wird ebenfalls in Versen bedroht: »Anneken, Panneken, Raupennest ist in meinem Garten gewest, hat mir Äpfel und Birnen gestohlen. Wart, dich soll der Teufel holen!« Strafe muß sein, aber der Humor darf nicht fehlen, das weiß das Kind, wenn es singt: »Ritze, ritze, ritze, ritze, Mutter, die kocht Schnitze. Will ich mal dran lecken, kommt sie mit dem Stecken. Sitzt ein Männlein auf dem Dach, hat sich halb kaputt gelacht!«

Die Seele des Kindes, einfach und doch allem Großen aufgetan, liebevoll bewahrend, voller Sinn für Humor, sie spricht und singt aus diesen primitiven Versen, die sich trotz aller Kunstliteratur und ohne jede Propaganda lebendig erhalten durch ganze Ketten von Generationen. Peter Karz

+ Von der Universität Graz. Der Führer hat den Honorarprofessor der Universität Berlin Dr. Heinrich Rogge, zum ordentlichen Professor an der Universität Graz ernannt, wo er öffentliches Recht, insbesondere Völkerrecht, und Rechtsphilosophie lesen wird. Ferner wurde der o. Professor der Universität Bonn, Geheimer Regierungsrat Dr. Karl Rauch, an die Universität Graz berufen, wo er die Fächer Wirtschafts-, Arbeits- und Verfahrensrecht (vorzugsweise Konkurs- und Ausgleichsrecht), sowie Deutsche (Germanische) Rechtsgeschichte vom kommenden Wintersemester an vertreten wird.

+ Musikdirektor Otto Krichke nach Graz berufen. Auf Veranlassung des Gauleiters und Reichsstatthalters wurde Musikdirektor Otto Krichke, der langjährige, verdienstvolle Leiter des Musiklebens der Stadt Knittelfeld und ihrer Musikschule nach Graz berufen, um sich in stärkerem Maße als bisher den Fragen des steirischen Volksliedes und der musikalischen Volkskunst zu widmen. Otto Krichke gilt heute als einer der besten Kenner des Liedes im Ostalpenraum. Mit Unterstützung des Reichsgaues Steiermark wird er nun die Ausgabe einer umfassenden Sammlung steirischer Lieder vorbereiten, die den reichen Schatz musikalischen Volksgutes für Schule, Haus und Formation unserer Heimat zugänglich machen soll. Seine schon früher begonnene Lehrtätigkeit an der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung im Schloß Eggenberg in steirischem Sing- und Spielgut wird Otto Krichke weiter fortsetzen. Über seinen Auftrag und seine Pläne wird Musikdirektor Otto Krichke Freitag, den 2. Oktober, im Rahmen der Schulungsstunden, die das Steirische Musikschulwerk in Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk veranstaltet, zum Thema »Die Volksliedfrage in der Steiermark« sprechen. Alle Freunde des steirischen Liedes sind zu diesem Vortrag eingeladen.

Blick nach Südosten

o. Die Moschee für Agram. Der Großmufti von Jerusalem hat den kroatischen Gesandten in Rom, Dr. Peritsch, empfangen und sich von ihm über den Bau der neuen Moschee in Agram und die Fürsorge der kroatischen Regierung für die mohammedanische Bevölkerung berichten lassen.

o. Vorverlegung der Sperrstunde in Budapest. Mit sofortiger Wirkung wurde die Sperrstunde in Budapest für alle Lokale auf 23 Uhr festgesetzt. Theater, Lichtspielhäuser und Konzertsäle müssen ihre Vorstellungen so beendigen, daß sie spätestens um 21.30 Uhr ihre Tore schließen können. Die Vorverlegung der Sperrstunde auf 23 Uhr war schon vor mehreren Monaten angekündigt worden und trifft die Budapester Bevölkerung nicht unvorbereitet.

o. Guter Besuch der deutschen Rundfunkschau in Bukarest. Die deutsche Rundfunk- und Fernsehschau in Bukarest erfreut sich eines großen Interesses. Bis zum Samstag wurde sie von 24.000 Personen besucht.

o. 900.000 Rumänen jenseits des Dnjestr. In Tiraspol in Transnistrien wurde ein Sammellager für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet, die rumänischer Volkszugehörigkeit sind. Zuverlässigen Schätzungen zufolge lebten auf dem Gebiet der Sowjetunion zwischen Dnjestr und Strij etwa 900.000 Rumänen, teils in geschlossenen Siedlungsgebieten, teils in Streusiedlungen, die sich bis zum Don erstreckten. Die mit der Sichtung der Kriegsgefangenen beauftragte Kommission hat bereits eine Anzahl dieser Rumänen in ihre Heimatorte entlassen.

+ Dresdener Hans-Sachs-Spielgruppe in Steiermark. In den Monaten Oktober und November reist die Dresdener Hans-Sachs-Spielgruppe, einer Verpflichtung der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« Folge leistend, durch den Gau Steiermark. Die unter der Leitung von Charlotte Borchers stehende Spielgruppe wird die Hans-Sachs-Spiele »Das Kälberbrüten«, »Der tote Mann« und »Der fahrende Schüler im Paradies« aufführen. Das Gastspiel beginnt in Graz, wo die Dresdener Spieler vom 1. bis 4. Oktober Nachmittags- und Abendvorstellungen im Kammermusiksaal geben werden. Überall, wo diese Schauspieler auftraten, wurden ihre hervorragende Sprechkultur und die gepflegte, lebensvolle Darstellung gelobt, mit der sie ihre hohe, volkerzieherische Aufgabe erfüllen.

+ 29 Bilder des Führers gemalt. Anlässlich seines 85. Geburtstages wurde dem Maler Prof. Karl Rickelt vom Gauleiter Giesler die vom Führer verliehene Goethe-Medaille im Rahmen einer kleinen Feier überreicht. Der greise Jubilar, der mit Lenbach befreundet war und sechzig Jahre seines Schaffens in München verlebte, steht mit den 29 Bildnissen, die er seit dem Jahre 1923 vom Führer gemalt hat, sowohl der Zahl wie der Beliebtheit nach an der Spitze der vielen Porträts des Führers.

+ Paracelsuspreis für Kolbenheyer. Die Stadt Villach, in der Theophrastus Paracelsus von Hohenheim die erste medizinisch-chemische Lehre durch seinen Vater empfing, beging eine Paracelsus-Feier, die in der erstmaligen Verleihung des Paracelsus-Preises der Stadt an den Dichter Erwin Guido Kolbenheyer ausklang. Nach einer Feierstunde im Paracelsus-Weiheraum sprach das Kuratoriumsmitglied Univ. Prof. Dr. Lejeune in einer Festsitzung im Rathaus über die Paracelsische Medizin und überreichte der Stadt Villach zwei einzigartige Werke der Paracelsus-Literatur, einen ausgezeichneten Frühdruck und eine sehr frühe, wahrscheinlich aus der Hand eines Paracelsus-Schülers stammende Handschrift.

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

12.

»Mit Bestimmtheit nicht, Herr Doktor. Wenn Sie mich gleich am anderen Tage gefragt hätten, hätte ich es gewußt, so aber ist schon fast eine Woche vergangen. Aber, wie ich schon sagte, ich glaube, mich zu erinnern, seinen Paß in Händen gehabt zu haben. Im übrigen haben wir ja die Liste der Toten und Verletzten dieses traurigen Ereignisses Bitte, einen Moment!«

Berndt ist allein. Er nagt sich die Lippe. Bodmann würde alles erklären können, es ist sonderbar, daß niemand von ihm gehört hat. Die Namen sind doch sicher auch im Rundfunk genannt worden; und dann fällt ihm Gerty ein, plötzlich, daß ihm die Stirn kalt wird vor Schrecken. Sie hat ihn so geliebt! Dann denkt er: wenn dem so ist, ist es ein Glück, daß er tot ist und kein Betrüger.

Der Beamte kommt mit einem Blatt Papier zurück. »Bitte schön; ich finde seinen Namen nicht.« Der Beamte reicht Berndt das Blatt hin. Er überfliegt die Namen und schüttelt den Kopf. Der Beamte sagt: »Ich kann das nicht verstehen, denn je mehr ich darüber nachdenke, desto sicherer glaube ich zu wissen, daß ich den Paß, auf Otto Bodmann lautend, revidiert habe. Warten Sie einen Augenblick! Ich werde den Monteur Liebhardt rufen lassen. Er hat den Passagieren die Koffer zugereicht.« Er nimmt den Telephonhörer: »Liebhardt soll in mein Büro kommen! Es dauert nicht lange, bis der Monteur erscheint.« Sagen Sie, Liebhardt, Sie waren am 13. doch beim Start des unglückseligen »Phönix« anwesend?

»Jawohl.«
»Erinnern Sie sich der Passagiere noch?«
»Ich denke doch.«
»Bitte, Herr Doktor, geben Sie mir noch einmal das Bild.«

Berndt reicht ihm die Photographie. »War dieser Herr unter den Passagieren?«
Liebhardt wirft nur einen kurzen Blick darauf.

»Ja, er hat mir noch ein Trinkgeld gegeben.«

»Danke, Liebhardt! Sie können gehen. — Das verstehe ich nicht. Warum fehlt sein Name auf der Liste? Es soll niemand lebend der Katastrophe entkommen sein. Es müßte sein, daß sein Leichnam total verkohlt unter den Trümmern gefunden wurde und nicht mehr...«

Berndt unterbricht hastig. »Ich danke Ihnen vielmals! Das wird ja an Ort und Stelle zu erfahren sein.«

Er reicht dem Beamten die Hand, steckt die Photographie zu sich und sitzt wieder in seinem Wagen. Die Sonne scheint, und der Himmel ist grellblau... unvorstellbar, daß er eine solche Nachricht mitbringen soll. Was tun?

Ich habe Onkel Robert versprochen, hinzufahren, sowie ich etwas weiß, denkt er, und es ist fast noch mehr der Wunsch, Gerty zu helfen, der ihn treibt, als sein Pflichtgefühl. Dann denkt er wieder an die Edelsteine; sie können doch nicht mit verbrannt sein, das ist doch unmöglich. Es ist schon auf alle Fälle nötig, an Ort und Stelle nachzuforschen.

So surrt sein Wagen wie eine brummende Hummel durch die Landschaft. Da und dort sind schon Ansätze des Herbstes, Bäume stehen unter der Last ihrer reifenden Frucht.

Kurt sieht es, und es lenkt ihn ab, zu denken, daß es ein gutes Obstjahr wird. Aber

diese Betrachtungen halten nicht vor. Er ist schwer belastet durch die Unterredung mit dem Zollbeamten; denn es sind neunzig Prozent Wahrscheinlichkeit, daß... Wie wird man es, wenn es sich erwiesen hat, Gerty beibringen? Er hat sie Monate nicht mehr gesehen.

Früher waren sie viel zusammen, als Kinder haben sie miteinander gespielt. Dann kam Verschiedenes, das sie trennte, sein Beruf und — Otto Bodmann. Berndt hat die Nachricht ihrer Verlobung wie einen Hieb empfangen, aber er ist nicht der Mensch, den so etwas beugt. Er denkt, daß er sie jetzt wiedersehen wird in ihrem Schmerz; er soll sie trösten, wie ein Bruder, Helfer und Freund zu ihr sein.

Seine Hände umspannen das Lenkrad fester. Eine Kraft löst sich aus: Er will auch das.

Gerty sieht seinen Wagen kommen und läuft ihm entgegen. Als er am Tor steht, ist sie schon bei ihm.

Wie er vor ihr steht, legt sie beide Hände an seine Brust. Leichter Wind weht ihr die Haare ums Gesicht. Es ist etwas Ausgelöstes in ihrem Wesen, das keine Rücksichten kennt. Sie ist erfüllt von dem einen.

»Ich bin so froh, daß du da bist, Kurt! Papa hat vor einer Stunde bei dir angerufen. Hat er dich noch erreicht, oder bist du so gekommen?«

»Ich bin...« Er kann nicht ausreden.

»Ich habe auf dich gewartet. Fritz wird den Wagen schon hineinfahren, gehen wir so herum ums Haus, daß ich es dir noch sagen kann! Du darfst ihn natürlich nicht verhaften lassen, wenn du ihn findest! Mama hat gesagt, es wäre im Radio durchgesagt worden, daß er flüchtig ist mit Diamanten...«

Das ist doch nicht wahr? Sie spricht hastig, zerrissen und gesteigert, wie im Fieber. »Du kannst das doch nicht annehmen, wenn du auch ein Detektiv bist!«

»Gerty... ich...«

Sie spricht wieder darüber hinweg. »Du mußt auch verhindern, daß die Polizei das tut! Du mußt alles so machen, daß ihm nichts geschieht; denn schau, das ist ja unmöglich! Du weißt, ja, daß das unmöglich ist. Genau so gut könntest du oder ich oder Papa auch ein Defraudant...« Sie schluchzt bei dem Wort auf.

»Vielleicht hat er die Tasche verloren, oder sie ist ihm gestohlen worden. Jetzt traut er sich nicht mehr zurück und hält sich verborgen, weil er denkt, man wird ihn nicht glauben. Du mußt ihn, wenn du ihn gefunden hast, gleich darüber beruhigen. Hörst du? Ich glaube an ihn, wie an die Wahrheit selbst. Er kann nicht lügen oder betrügen. Lieber Gott, es ist so widersinnig, als wenn ich sagen würde, der blaue Himmel da oben sei schwarz.«

Da er ihre überstürzten Worte nicht aufhalten kann, faßt er nach ihrer hastig zum Himmel erhobenen Hand und hält sie fest. Das Herz schlägt ihm hoch und tut ihm weh, aber es geht von dem sanften Druck seiner Hand doch eine Beruhigung auf sie über. Sie sieht zu ihm hin und sagt leiser: »Ich bin so dankbar und froh, daß Papa gleich auf den Gedanken gekommen ist, dich zu bitten. Du wirst mir helfen! Denk an unsere Kinderzeit, Kurt! Denk an alles, was wir füreinander getan haben, eins fürs andere. Wenn du irgendwas angestellt hattest, hab' ich's auf mich genommen. Ich hab' immer gesagt, der Kurt hat's nicht gemacht. Ich hab's gemacht. Vergilt mir meine Kinderliebe zu dir jetzt in meiner großen Not!«

Aus Stadt und Land

Briefe — niemals abgeschickt!

Wir haben einen großen Zorn und möchten unserem Herzen Luft machen. Hinsetzen, Papier und Bleistift zur Hand nehmen, ist das Werk von wenigen Sekunden. Und dann fliegt die Hand über den Bogen. Vorwürfe, Verteidigungen, Angriffe, Bitten oder Forderungen und viele Ausrufungszeichen füllen die Zeilen.

Haben wir einen kräftigen Schlußstrich unter unsere Unterschrift gezogen, atmen wir erleichtert auf. Nachdem wir die Anschrift geschrieben haben, merken wir, daß unser Zorn eigentlich verbraucht ist und sind geneigt, einen wesentlich sanfteren Ton anzuschlagen. Und wenn noch ein paar Minuten vergangen sind, wir schweigend auf die Adresse gestarrt haben, nehmen wir den Brief und reißen ihn in tausend Fetzen. Als letzten Akt einer kleinen Szene, die wir mit uns selbst gespielt haben. Der versöhnliche Schluß ist der Moment, wo wir langsam, und fast genießerisch die Papierschnitzel einzeln in den Papierkorb gleiten lassen oder in den Ofen stecken.

Ein nicht abgeschickter Brief hat oft genau so gut seinen Zweck erfüllt, wie einer, der seinen Empfänger erreichte. Manchmal sogar war es viel besser, daß er den Schreiber nicht verließ. Im ersten Zorn sprudeln Dinge aus einem heraus, die man nicht überlegt hat, von denen man nicht überzeugt ist und die man gerne wieder ungeschehen machen möchte, wenn sich der klare Verstand durch die Zornwolken nicht mehr vernebeln läßt.

Ich hatte einmal einen Freund, den ich überraschte, als er vor einer kleinen Schiefertafel saß und mit einem Griffel Kraftausdrücke und kurze Sätze schrieb, die er sich einen Augenblick betrachtete und dann wieder auswischte. »Ich habe mich mit dem X. gezanzt und würde ihm früher einen groben Brief geschrieben haben, den ich vielleicht doch nicht abgeschickt hätte. Nun schreibe ich es gleich auf die Tafel, wo ich es abwischen kann.« So sprach mein Freund. Er war ein kluger Mensch. Se.

m. Todefälle. Im Marburger Krankenhaus starben: Der 63jährige Grundbesitzer Peter Wretschko aus St. Martin am Bachern und der 11jährige Volksschüler Franz Dworschak, wohnhaft Thesen, Auergasse 80. — In Pickern Nr. 29 verschied der 51jährige Tierarzt Herbert Hönigmann. — In der Zwertendorferstraße 20 ist die Besitzergattin Johanna Herzog, 52 Jahre alt, gestorben.

m. Kampf dem Wohnungsmangel in Marburg. Die Wohnungsnot in Marburg bedingt strengste Bewirtschaftung der zur Verfügung stehenden Wohnungen. Aus diesem Anlaß ist im Anzeigentell eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Stadt Marburg veröffentlicht, nach der es untersagt ist, Wohnungen mit oder ohne Mietvertrag im Bereich des Stadtkreises Marburg zu beziehen, für welche die Genehmigung des Wohnungsamtes nicht vorliegt. Jede ohne Genehmigung des Wohnungsamtes bezogene Wohnung wird nicht nur zwangsweise geräumt sondern der Wohnungsgeber und der Wohnungnehmer machen sich noch strafbar, wenn in allen diesen Fällen das Wohnungsamt nicht gehört wird.

m. Rund um die Standesämter. Das Standesamt Pragerhof meldet für die abgelauene Woche eine Geburt und einen Todesfall (Alois Drew), in Tüchern starb Franz Inkret. Den Bund fürs Leben gingen in Rohitsch-Sauerbrunn ein Josef Kamenschek mit Leonie Moditz. Geboren wurde in der letzten Woche ein Kind, zur letzten Ruhe geleitet Amalie Fischer, August Murko und Anton Koschtrun.

Reichenburg — uralte Siedlung der Untersteiermark

Sagen von Bruderzwist und vergrabenen Schätzen — Heimsuchungen durch Hungersnot, Pest und Erdbeben

Als im Jahre 1919 die deutschen Ortsnamen der Untersteiermark von den Serben willkürlich umgeändert wurden, erhielt der uralte Markt Reichenburg, an der Save und an der Bahnstrecke Steinbrück—Rann gelegenen, den nichtssagenden Namen Savski-Brestowatz. Aber der klingende deutsche Name dieser ältesten beglaubigten Siedlung der Untersteiermark war trotz aller Zwangsmaßnahmen nicht auszumerzen. Der uralte deutsche Ortsname erhielt sich im Volke und wurde ausnahmslos angewendet, denn zu tief war dieser im Volksleben eingewurzelt und in der Geschichte des Landes verankert. Der neue willkürlich erfundene Name konnte sich nicht einbürgern und schließlich waren dann die serbischen Machthaber gezwungen, wiewohl sich die slowenische Presse heftig dagegen sträubte, den schönen Ortsnamen wieder einzuführen.

Die Geschichte des Marktes und Schlosses Reichenburg führt bis in die erste Frühgeschichte der Untersteiermark zurück. Der Enkel Karl des Großen, Ludwig der Deutsche, stellte im Jahre 895 eine Schenkungsurkunde aus, derzufolge er den Markt »Richenpurch« dem dritten Erzbischof von Salzburg schenkte. Damals kamen auch Rann und Lichtenwald unter die Oberhoheit der Salzburger, die sich dann in Widem, gegenüber von Gurkfeld, die Ruperti-Kirche erbauten.

Am 4. Mai 1204 wurde die Untersteiermark von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesucht. Städte, Burgen und Schlösser fielen in Trümmer, darunter auch Burg und Markt Reichenburg. Beide ließ Erzbischof Konrad wieder neu aufbauen und gab sie den Herren von Reichenburg zu Lehen. Dieses mächtige Geschlecht hatte durch Jahrhunderte nicht nur Reichenburg, sondern auch Drachenburg, Reichenstein und Rann, zeitweise auch die Riegersburg in der Oststeiermark im Besitz. Der bedeutendste aus diesem Geschlechte war Reinprecht von Reichenburg, der zur Zeit Kaiser Friedrich III. Wiener-Neustadt gegen den anstürmenden Matthias Corvinus tapfer und erfolgreich verteidigte und auch später den jungen Kaiser Maximilian, als er von den Genter Bürgern gefangen war, durch sein entschlossenes Eingreifen rettete.

Als im Jahre 1306 ungeheure Heuschreckenschwärme in die Untersteiermark einfielen, und eine große Hungersnot eintrat, ließen die Herren von Reichenburg Getreide saveaufwärts schaffen und verteilten es an die hungernden Untertanen. Eine menschenfreundliche Tat, die heute noch in Erzählungen der Bauernbevölkerung weiterlebt.

Dem schweren Erdbeben im Jahre 1348 widerstand das feste Schloß Reichenburg, aber dafür wurde ein Jahr später die Besatzung durch die Pest sehr gelichtet.

Ende des 15. Jahrhunderts starb das Geschlecht der Reichenburger aus. Die umfangreichen Güter wurden verteilt. Das obere Schloß erhielt Herr Gall von Gallenfels, der es gänzlich erneuern ließ. Das Schloß im Markte auch »Turm« genannt, wurde als Wohnraum benützt, verfiel aber später ganz.

Der Sage nach sollen beide Schloßbrüder verwaltet haben, die sich Todfeindschaft geschworen hatten. Eines Tages paßten beide mit gespannter Armbrust bei den Fenstern. Beide ließen zu gleicher Zeit den Eisenbolzen abschnellen und beide sanken ins Herz getroffen tot zusammen. Die Herzen der feindlichen Brüder aber wurden in eine Nische des Schlosses eingemauert. Und wie in jedem alten Schloß gibt es natürlich auch in Reichenburg Schloßgeister, es sind dies die

beiden Brüder, die im Tode vereint durch das altersgraue Schloß wandeln und Ruhe und Frieden suchen.

Diesen konnten ihnen aber auch die französischen Trappisten nicht bringen, die vor der Jahrhundertwende das Schloß erstanden und darin eine Schokoladenfabrik einrichteten. Neben dieser Arbeit waren sie aber vornehmlich bemüht, den Haß gegen alles Deutsche unter der fleißigen und friedfertigen Bevölkerung zu säen. Es weinte ihnen darum auch niemand eine Träne nach, als sie das Schloß verließen und wieder nach Frankreich heimkehrten.

Viele Geschichten über das alte Schloß und seine Besitzer kreisen noch im Volk. Behauptet wird, daß vom Marktschloß ein unterirdischer Gang zum Bergschloß führte und daß auch ein ähnlicher geheimer Gang zum Schloß nach Gurkfeld vorhanden gewesen sein soll. Auch der vergrabene Schatz in diesen geheimen Gängen fehlt nicht, und zu jeder Zeit fanden sich Menschen, die eifrig danach gruben.

Geheimnisvolle Geschichten ranken sich um diese älteste Burg der Untersteiermark, die vor mehr als tausend Jahren zum Schutze des Reiches erbaut wurde und alle Zeiten treue Grenzschutz an der Save hielt.

E. Paldasch

Freiwillige für die Infanterie-Division (mot.) „Großdeutschland“

Die vollmotorisierte Infanterie-Division „Großdeutschland“ nimmt Meldungen Freiwilliger für sämtliche Waffengattungen des Heeres entgegen, wie: Infanterie, Artillerie, Sturmartillerie, Panzer, Kradschützen, Pioniere und Nachrichtentruppe.

Die Division „Großdeutschland“ die als einzige Division des Heeres auf Befehl des Führers einen Namen trägt, ist aus dem Regiment gleichen Namens hervorgegangen. Dieses Regiment wurde aus dem Wachregiment des Heeres in Berlin und dem Infanterie-Lehregiment zusammengestellt. Der Name „Großdeutschland“ ist für jeden eine Verpflichtung, die nur die Besten erfüllen können. Die Grenadiere dieser stolzen Division des Heeres tragen auf dem rechten Ärmel den Namenszug „Großdeutschland“. Im Verlauf des Krieges haben diese Soldaten mit dem „GD“ auf den Schulterklappen auf allen Schlachtfeldern im Westen, Südosten und Osten unvergängliche Waffentaten vollbracht. Im Frieden übernimmt diese Division den Wach- und Ehrendienst in der Reichshauptstadt Berlin. Voraussetzung für die Annahme der Bewerber zur Infanterie-Division Mot „Großdeutschland“ ist Gesundheit und eine Mindestgröße von 1,70 m für die Infanterie und 1,65 m für die Panzertruppe.

Nähere Auskunft über Einstellungsbedingungen erteilen die Ersatz-Brigade mot „Großdeutschland“ Cottbus und alle Wehersatzdienststellen.

m. Speisekartoffelversorgung. Wie schon einmal in der Presse verlautbart wurde, können die Verbraucher Speisekartoffeln für die Zeit vom 19. Oktober 1942 bis 25. Juli 1943 (je Kopf und vier Wochen 20 kg somit für den Gesamtzeitraum das sind zehn Zuteilungsperioden 200 kg) einlagern. Die Einlagerung soll zur Entlastung der beim Handel lagernden Vorräte sofort beginnen. Näheres ist den Amtlichen Anzeiger zu entnehmen.

Wie sich zu Deutschland bekennt — spricht deutsch!

nicht in den Himmel wachsen, dieser aber reicht unstrittig hinauf, ja, er wächst gewiß durch den Himmel hindurch und über dessen Dach hinaus ins Unendliche. Die Wolken und die Sterne umkreisen ihn, und der ferne Mond steht in seinem Schatten. Im selben Augenblick trat der plumpe Fuß einer weidenden Kuh den Halm nieder. Und diese Welt und ihre Götter waren nicht mehr.

Der Rotfuchs hatte einen Hasen geschlagen und als er anhub, ihn zu verspeisen, hielt er mit einer schalkhaften Träne im Auge eine kurze Leichenrede. »Ich gehöre sonst durchaus nicht zu jenem«, sagte er, »die den Spruch »Von den Toten nichts als Gutes!« für zweckmäßiger halten. In deinem Fall aber, mein verblicherer Freund Ragenohr, mache ich eine Ausnahme. Denn dein ganzes Leben, dein Fraß, ja selbst dein Vermehrungsvorgang, alles, alles hat selbstlos auf meine Ernährung hingeeifert.« »Warum benimmst du dich dann so undankbar?« murmelte tadelnd ein Murrelter, das eben vorüberging. Der Fuchs erwiderte: »Ist es nicht der edelste Dank, wenn ich den nun verklärten Wohltäter zu einem Teil meines eigenen Wesens mache?«

Ein Hündlein sinnt vor einem Stein: »Heb rechts ich, heb links das Bein? In dem Zusammenhang des Alls, der Einheit unseres Weltensalls ist keine Tat ganz unbelänglich, ist nichts, was du beginnst, vergänglich, ruht eins im andern streng bedingt. Daraus mir die Erkenntnis dringt: Auch im geringsten hoch verpflichtet, sei all mein Wandel klug gerichtet. Drum steh ich hier betrachtsam und zögere tiefbedachtsam, weil ja das kleinste Nichts nicht nichtig. Ich nehm mich wichtig.«

Die Schlüssel für den Aohnl

Von Anton Stieger

Bauer Hochmann saß auf der Schnitzbank, einen Holzblock zwischen den Knien und das Reifmesser in der Hand. Feierabend war, die Sonne nahm schon das glühende Rot ihres nahenden Untergangs an. Die Hühner saßen schläfrig auf den Steigen, im Stall schwabberten die Kühe an der Futtertränke; Treff, der Hofhund, blinzelte träge zum Herrn empor und leckte mit feuchter Zunge seine schwarzen Pfoten.

Hochmann tat gerne einiges über den Feierabend hinaus. Die Ruhe war dann kürzer, aber vollkommener. Die Späne spritzten nach allen Seiten. Der Bauer prüfte den Holzblock, drehte ihn, nahm ihn von neuem zwischen die Knie und bearbeitete ihn weiter.

Da kam Michel, sein Jüngster, herzu, der ihm darum so ans Herz gewachsen war, weil er in allem und jedem seinem Vater glich. Bauer Hochmann war stolz auf seinen Bub und wußte, daß der den Hof später rechtens weiterverwalten würde.

»Du bist noch fleißig, Vater?«
»Ja, Bub, das muß man wohl.«
»Kann ich dir helfen, Vater?«
»Ich werde bald fertig sein. Bei dieser Arbeit braucht es wohl keine Genauigkeit.«

»Was schnitzt du denn?«
»Eine Holzschüssel soll das werden für den Großvater. Du weißt ja, daß der Aohnl schwach und zittrig ist und nichts mehr fest anpacken kann. Das tönerner Geschirr taugt nicht mehr für ihn; gestern erst wieder hat er zwei Teller zerbrochen. Das kommt teuer, Bub, weißt du, man muß sparen!«

Wieder pflichtete das Reifmesser und Michel sah nachdenklich auf Vaters Hände. Still

Pettau weiter im Einsatz

Großer Dienstappell der Kreisführung

Der große Dienstappell der Pettau-er Ortsgruppe vom 29. September stand im Zeichen der Trauer um den gefallenen Kameraden, Pg. Konrad Goschnigg, der als Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in Trifall ein Opfer feiger Mordbuben geworden war. Kreisführer Bauer widmete dem Verewigten einleitend ehrende Worte der Anerkennung und des Dankes für all das, was er in der Systemzeit als Führer des illegalen Sturmes und nach der Befreiung beim Aufbau der Wehrmannschaft und des Arbeitspolitischen Amtes in Pettau für die Heimat geleistet hatte und für die nie wankende Treue zu Führer und Volk, die er nun mit seinem Opfertod besiegelte.

Mit Betonung hob der Kreisführer anschließend die Anerkennung des Gauleiters für den Verlauf des Kreistages hervor und trug den Ortsgruppenführern auf, allen ihren Mitarbeitern diese Worte der Befriedigung über die gezeigten Leistungen zu vermitteln. Abschließend befaßte sich der Kreisführer mit der Gesamtlage des Reiches und vor allem mit den neuen gewaltigen Siegen an allen Fronten. Die Macht Großdeutschlands wächst ständig und im selben Maße schwinden die Kräfte der Feinde. Der zweite Teil der Tagung war dem Amt Volkswohlfahrt vorbehalten, wobei Kreisamtsleiter Wuzel die vollzählig erschienenen Ortsamtsleiter zu die Arbeit der kommenden Wochen einführte.

Kleine Chronik

m. Die »Schwiegermütter« in Gonobitz. Auf Einladung des Steirischen Heimatbundes bringt das Steirische Landestheater am 2. Oktober als Eröffnung der Spielzeit 1942/43 in Gonobitz das Lustspiel »Schwiegermütter«, Ina Thim, die Verfasserin, kann mit ihrem lustigen Spiel von den drei Schwiegermüttern auf schöne Erfolge zurückblicken. Seit der Uraufführung in Bielefeld haben zahlreiche Theater- und Wanderbühnen dieses Lustspiel aufgeführt und dankbaren Widerhall im Publikum gefunden.

m. Hartnäckige Selbstmörderin. Die 33jährige Textilarbeiterin Elsa Eckart aus der Berggasse in Marburg verübte einen doppelten Selbstmordversuch. Sie trank zuerst etwas Essigsäure und verbrannte sich dadurch die Mundhöhle und den Rachen, später jedoch ergriff sie an ihrer Arbeitsstätte ein großes Messer und durchschnitt sich die Sehne der linken Hand; ihr Zustand ist jedoch nicht besorgniserregend. Sie wurde vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht.

m. Auf Abwegen. Der Winzer Johann Neuwirt aus Ruppertsbach, Kreis Marburg, ist ein ganz gefährlicher Mensch. Schon im Jahre 1934 zündete er aus Bosheit eine Winzerei an, im Jahre 1939 verübte er einen Einbruch bei seiner Tante und entwendete größeren Geldbetrag. Als nun die Tante im Juni vorigen Jahres starb, wollte er sich selbst gleich als Erbe einsetzen. Die Verlassenschaftsbehörde zog aber einen dicken Strich durch die Rechnung. Sie setzte nicht den Neffen Johann, sondern den Bruder Michael als vorläufigen Wirtschaftler und Erbe ein. Seitdem führt Johann gegen seinen Bruder ständig Krieg. Wiederholt erscheint er auf dem Besitz, beschimpft ihn mit nicht wiederzugebenden Schimpfworten, bedroht ihn mit dem Erschlagen und mit dem Hausanzünden, wobei er sich brüstet, er könne sich alles erlauben, er fürchte sich vor niemandem, auch nicht vor den Gendarmen usw. Diese haben sich schließlich aber doch seiner angenommen, nachdem er auch ständig seine bedauernde Familie bedroht und setzten ihn hinter Schloß und Riegel.

Tierisches

Fabeln von Hans Watzlik

Von der Blechröhre aus, die an einem Pappdach haftete, rief ein Spatz einem vom Sturm in die Nähe der Stadt verschlagenen Adler zu: »Was willst du hier? Was hast du hier unter meinsgleichen zu suchen? Sieh mich an! Ich kenne die Welt, ich bin ein erfahrener Weltbürger. Du aber bist nur ein Hinterwäldler.« Der Aar schwieg und schweigend erhob er sich und versank in die Tiefe des Weltalls.

Ein Totenkopfschwärmer besuchte einen zierlichen, frohen Falter, auf dessen Flügel lauter winzige Sönnlein getupft waren, ein Gleichnis seines heiteren, unbekümmerten Gemütes. Der Schwärmer predigte ihm: »Ich bitte dich, nimm doch das Leben nicht gar so leicht. Das Leben ist eine ernste, ja eine fast düstere Angelegenheit.« Er wies dabei auf die Zeichnung seines Rückens hin. »Ein leiser Windstoß kann dir zum Schicksal werden. Überall sind wir von Verderben umgeben. Geh in dich! Darauf lächelte der kleine Falter: »Eben weil ich zwischen Lust und Tod flattere, laß mich, Mönch, wie ich bin!«

Zwei Ohrwurmänner gerieten eines Ohrwurmädchens wegen in einen hitzigen Streit. Endlich rief der eine: »Genug der Worte! Ein ritterlicher Zweikampf soll über ihre Gunst entscheiden!« »Jawohl!« flammte auch der andere auf. »Auge in Auge steh mir!« Aber ihrer Natur gemäß mußten sie mit den bezangten Hintern gegeneinander losgehen.

Begeistert sah eine Milbe an einem Grashalm empor. »Welch ein Ungeheuer!«, staunte sie. »Zwar behauptet man, daß die Bäume

und ohne Aufmucken stand er da, immer auf jede Bewegung des Bauern achtend. Der merkte erst nichts, dann begann er die brennenden Blicke des Buben zu spüren. Ein Anflug von Ungeduld überkam ihn. Er fragte den Jungen, ob im Hof schon alle Arbeit getan sei und ob er nichts besseres zu tun hätte, als hier herumzustehen und ihn immerfort mit großen Augen anzusehen und auf jeden seiner Griffe zu achten.

»Die Arbeit im Hof ist getan«, gab ihm der Michel zur Antwort. »Aber auch dieses Zusehen wird seinen Nutzen haben. Denn, Vater, auch du wirst ja einmal alt und Aohnl auf dem Hof sein. Und dann bist du auch zittrig und kannst die Teller nimmer halten. Ist es dann nicht von Vorteil, wenn ich Bescheid weiß und dir so eine grobe Holzschüssel zurechtmachen kann?«

Da wurde Bauer Hochmann ganz seltsam ums Herz. Er nahm den unförmigen Holzstock in die Hände, besah ihn von vorne und von hinten, stellte ihn vor sich auf die Schnitzbank, schüttelte den Kopf und meinte dann:

»Nein, Bub, die Schlüssel brauchen wir nimmer. Aber hole vom Stoß drüben die besten Eichenbretter! Wir wollen für den Aohnl einen Lehnstuhl machen und einen geruhbaren Schemel dazu!«

Gefährlich leben

Huber war zum Essen eingeladen. Man sprach über die Probleme des Lebens und Huber gab seine Philosophie zum besten:

»Das ist nun mal meine Leidenschaft, den kleinen alltäglichen Geschehnissen des Lebens eine kleine Dosis Gefahr beizumischen!«

»Aha, — deshalb essen Sie die Erbsen mit dem Messer.«

Besuch in Hugo Wolfs Heimat

Das Geburtshaus des großen Tondichters als Hüter kostbarer Erinnerungen

»Liebe Mutter! Sie haben uns mit Ihren lieben Zeiten das schönste Geschenk bescheert. Möge mir noch oft die seltene Freude zu Theil werden, mein Auge an Ihren festen und klaren Schriftzügen erfreuen zu können...«

Diesen Brief schrieb Hugo Wolf, einer der größten Meister des deutschen Liedes, am 25. Dezember 1894 aus Wien an seine Mutter in Untersteier Die Freude, von der er so lieb schreibt, war ihm jedoch nicht mehr allzulange vergönnt. Vier Jahre später sah er seine Mutter das letzte Mal in Cilli. Dabei befand er sich schon in tiefster Schwermut und seelischer Zerrissenheit. Damals spielte er in der Untersteiermark auch das letzte Mal auf dem Klavier. Anlässlich des Besuchs einer Klavierniederlage in Cilli setzte er sich spontan zum Flügel und dämonische Klänge entströmten unter seinen präkudierenden Händen dem Instrument... Ein Jahr später erlosch das göttliche Licht in ihm und er verfiel in geistige Umnachtung.

Der Brief von Weihnachten 1894 aber ist längst, sorgsam unter Glas gestellt, in dem Geburtzimmer Hugo Wolfs in Windischgraz. Dieses Zimmer wird nun zu einem »Museum des jungen Wolfe« ausgestaltet. Zahlreiche Erinnerungsstücke finden sich schon darin. Es ist ein Verdienst des Musikschriftstellers Hans Wamlek, selbst ein Untersteierer, jetzt Lehrer in Pettau, daß so viele Dinge, die an die Jugend des Musikers erinnern, im Lande blieben und nicht in alle Welt hinausflatterten. Dem Zuge seines Herzens folgend, sorgte sich Wamlek schon früher um eine Hugo-Wolf-Sammlung. Jetzt wurde er von der Landschaftsstelle für Musik in Steiermark mit der Schaffung eines Hugo-Wolf-Museums betraut. Eine großzügige Ausgestaltung des Geburtshauses kann natürlich erst nach dem Kriege erfolgen.

Ich begleite Wamlek auf einer Fahrt nach Windischgraz, das so schön inmitten der herrlichen Berge liegt. Verträumte alte Bürgerhäuser, vor jedem eine behäbige Bank, die zum Ausruhen einlädt. Keine Melodie der Windräder klappert hier; die Weingärten sind verschwunden und haben Wald und Almen Platz gemacht. Die kugelförmige »Ursula« grüßt als grüner Guglhupf herüber, an deren Seite wie hingeklebt eine Kirche steht. Und doch ist die Berglandschaft hier anders als irgendeine etwa in Obersteiermark. Weicher, man möchte sagen: musikalischer.

Still schreiten wir an dem stillen, heißen Tag die weißen, leeren Straßen dem Geburtshaus Hugo Wolfs zu. Hier also erlebte er die erste Seligkeit der Töne, die in so sehr ergriffen! Langé weilte Wolf nicht in seiner Vaterstadt. Schon mit fünfzehn Jahren trieb ihn sein stürmisches Blut in die Weite.

In Windischgraz aber führte er den ersten Geigenstrich, den ihn sein Vater lehrte und schlug seine ersten Akkorde auf dem Klavier an. Darin unterwies ihn der alte Lehrer Sebastian Weixler. Das Haus Wolf war sehr musikalisch. Bekannt war das Hausquintett, bei dem Windischgrazer Bürger allwöchentlich Zuhörer waren. Der junge Wolf spielte dabei die Geige.

Zwei oder drei Achtzigjährige gibt es hier noch, die sich an ihren Altersgenossen, den Knaben Hugo, erinnern. Ein Junge war er, versonnen und scheu. Und sie sehen ihn noch, wie er mit schnellen Schritten durch die Gassen eilt, die Einsamkeit sucht und am liebsten hoch oben in der Dachkammer weilte. Dort schlief er auch. Dieses Gehaben trug

ihm in seiner Jugendzeit schon den Beinamen »der verrückte Hugo« ein. Sie wußten ja damals alle noch nicht, welchen göttlichen Funken er in sich trug, der zur Flamme wurde für die deutsche Liederwelt.

Und wenige nur werden es auch wissen, daß Hugo Wolf in seiner Jungenzeit der virtuose Beherrscher eines recht seltsamen Instrumentes war, das damals in der Steiermark und in den Alpenländern überhaupt recht verbreitet war, jetzt aber nahezu gänzlich verschwunden ist: Er war ein vorzüglicher Maultrommelspieler!

Eine Tafel an dem Haus erinnert daran, daß hier Hugo Wolf geboren wurde. In dem Haus gegenüber aber erblickte ebenfalls ein allzufrüh Verstorbener, sein Schicksal ähnlich tragisch, das Licht der Welt: Ernst Goll, der untersteirische Lyriker.

Durch den grünemspinnenden Hof — später sollen darin nach Wamleks Plänen Wolf-Serenaden stattfinden — gelangen wir in das Geburtzimmer des Tondichters. Die Wände sind mit Lichtbildern geschmückt: Vor allem schauen wir in die gütigen Augen seines Elternpaares. Dann erblicken wir ein Bild, Hugo Wolf im Wiener Richard-Wagner-Verein seine Kompositionen vortragend, wir sehen das Wolfsche Hausquintett und Wolfs Arbeitszimmer auf Schloß Matzen in Tirol, wo er an seiner Oper »Der Corregidor« arbeitete.

Notenmanuskripte und Jugendbriefe sind säuberlich aufbewahrt, auf dem Tisch ist in- und ausländische Literatur ausgebreitet und



Das Wolfsche Hausquintett — der zweite von rechts ist Hugo Wolf

Klavier Hugo Wolfs, auf dem er in Windischgraz spielte. Es gehört seinem Neffen Dr. Korschitz, der es dem Museum in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte.

Lange verweilen wir noch in dem Geburtzimmer. Und wir lassen diese geringen Dinge erzählen, von der Jugend und dem Werden eines, dessen Licht aus dem kleinen

Untersteierer selbst, wie er lebt und schafft. Durch seine freudige, verständnisvolle Mitarbeit konnten die aufgezeigten Erfolge erzielt werden.

Mit ebenso großem Interesse wird die Kunstausstellung besucht, die jedem Volksgenossen sowohl einen Überblick über das Schaffen untersteirischer Künstler gibt, als auch die Werke reichsdeutscher Maler zeigt. Um den Besuchern die Kunst zugänglicher zu machen, finden durch die Kunstausstellungen Führungen von bekannten Malern statt. So führt Donnerstag um 11 Uhr der akademische Maler Heppinger und Freitag um 14 Uhr Kamerad Lackner.

Auch die Ausstellung des Arbeitspolitischen Amtes in der Gerichtshofgasse erfreut sich eines regen Besuches. Sie ist eine erfolgreiche Leistungsschau und gleichzeitig ein Rechenschaftsbericht über die Arbeit des APA und der Schaffenden Marburgs. Es liegt daher im Interesse aller Volksgenossen und Volksgenossinnen, diese Ausstellungen, die bis einschließlich Sonntag, den 4. Oktober, täglich von 8 bis 19 Uhr geöffnet sind, zu besichtigen. Sie sind ein getreues Spiegelbild des Steirischen Heimatbundes und des untersteirischen Menschen.

„Krieg an der Ostfront“

Vortrag des Steirischen Heimatbundes in Pölschach

Eine der eindrucksvollsten Veranstaltungen der Ortsgruppe Pölschach war der Vortrag Leutnants Becker »Krieg an der Ostfront«. Die zahlreich erschienenen Besucher lauschten mit Spannung den Worten des Vortragenden, der das Leben im »Sowjetparadies« schilderte, die Kampfweise der Bolschewisten beschrieb und von den ungeheuren Materialreserven, besonders an Kampfwagen und anderen Motorfahrzeugen sprach, die für den Angriff auf Westeuropa bestimmt waren. Zahlreiche eingeflochtene eigene Erlebnisse machten den Vortrag äußerst lebendig.

m. Dorfabend in Rohitsch. Wieder einmal zeigte die Mädchengruppe der Ortsgruppe Rohitsch des Steirischen Heimatbundes beim Dorfabend am 26. September ihr reiches Können. Unter Leitung von Magda Koprowitz wechselten in mehr als zweistündiger Folge Gesang, Tanz und Märchen oft wie ein lustiger Bilderbogen ab.



Windischgraz — das Städtchen zwischen den Bergen

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

sein Tintenfaß mit der bunten Kieffeder steht dort. Vieles muß aber noch gesammelt, nach vielem Vergessenen und Verlorenen muß noch geforscht werden!

Hans Wamlek hat das Museum jetzt um ein kostbares Stück bereichert. Es ist das

Windischgraz in die große Welt strahlte. Und da wir dann diese Stätte verlassen, hat sich der Abend auf den schönen Flecken untersteirischer Erde niedergesenkt, und es ist, als wäre er erfüllt von des Unsterblichen Liedern.

Hans Auer

Rekordbesuch der Ausstellungen in Marburg

Vorbildliche kulturelle Arbeit des Steirischen Heimatbundes

Hunderte von Volksgenossen, sowohl aus Marburg, als auch der Umgebung der Kreisstadt, besuchen täglich die Ausstellungsräume der Burg, in der die historische Schau, die Kunstausstellung und die Leistungsschau des Steirischen Heimatbundes untergebracht sind.

Dieser starke Besuch der Ausstellungen ist umso erfreulicher, als dadurch die Aufgeschlossenheit der untersteirischen Bevölkerung erneut zum Ausdruck kommt, die jede ihr gebotene Gelegenheit ausnützt, sich

über das Geleistete und die Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes zu informieren. Mit viel Interesse betrachtet sie die ausgestellten Stücke, die von der stolzen Vergangenheit Marburgs sprechen und mit Bewunderung wird die mühevoll geleistete Kleinarbeit, die der Aufbau des Unterlandes erfordert, zur Kenntnis genommen. Sei es nun die Leistungsschau der Deutschen Jugend, der Frauen oder die stolzen Ergebnisse der untersteirischen Spendefreudigkeit, überall spiegelt sich in dem Ausgestellten auch der



Das Geburtshaus



Des Tondichters Eltern



Hof mit Eingang ins Museum

Sport und Turnen

Der Kampf um das runde Leder

Die Bereichs- und Gauklasse startet wieder - Beginn der untersteirischen Fußballmeisterschaft

In der steirischen Gauklasse geht am nächsten Sonntag wieder eine volle Spielrunde in Szene. In Marburg kommt es zu einer örtlichen Auseinandersetzung...

Die Fußball-Bereichsklasse bringt am kommenden Sonntag die Spiele Wiener SC-Wacker und Rapid-Vienna, WAC-Austria...

Sonntag, den 4. Oktober, beginnen die Spiele um die untersteirische Fußballmeisterschaft, an welcher die Sportgemeinschaften Marburg, Abt. Reichspost, Mahrenberg...

Kampfe geben. Irgend einer Gemeinschaft den Sieg voraus zu sagen, wäre verfehlt, da das Kräfteverhältnis ziemlich ausgeglichen ist.

Am kommenden Sonntag spielen: SpG Marburg, Abt. Reichspost-BSG Westen, Cilli; SpG Mahrenberg-SpG Windischfeistritz; SpG Trifail-SpG Eichtal; SpG Pettau-SpG Edlingen.

Gespielt wird auf den Plätzen der erstgenannten Mannschaften.

Wachsende Erfolge des Wintersportlaues der Betriebe

Nachdem im Monat September die Wehrkampftage, die gemeinsam von der SA, der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« und dem NS-Reichsbund für Leibesübungen durchgeführt worden waren...

geht aus einem Erfahrungsbericht des KdF-Sportamtes hervor. Hiernach haben 3200 Betriebe mit über 300 000 schaffenden Menschen am Wintersporttag der Betriebe 1942 teilgenommen.

: Beim Turiner Tennisturnier wurde lediglich das Fraueneinzel entschieden. Hier siegte Alice Florian (Ungarn) leicht 6:3, 6:3 über die Italienerin Alliata.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg an der Drau

Bekanntmachung

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Wohnungen mit oder ohne Mietvertrag vor der Genehmigung des städtischen Wohnungsamtes nicht bezogen werden dürfen.

K n a u s.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark der Beauftragte für die Zivilrechtspflege Dienststelle Marburg/Drau

T 54/42/6

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Viktor Kolenz, geboren am 27. 7. 1887 in Johannistal, Kreis Trifail, zuständig in die Gemeinde Johannistal, ehelicher Sohn des Johann Kolenz und der Maria geb. Pototschin...

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird...

Viktor Kolenz wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte bzw. Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 1. April 1943 wird das Gericht auf neuerliches Ansuchen der Amalie Kolenz über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg/Drau, am 28. September 1942.

Wichtig für alle!

Sieben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 98 vom 25. September 1942

INHALT:

Dritte Anordnung zur Durchführung der Fünften Verordnung über die Einführung steuerrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark vom 18. Dezember 1941...

Verordnung über Kreditabkommen mit ausländischen Bankenausschüssen (Stillhalteabkommen) vom 10. September 1942

Verordnung zur Ergänzung der Verordnung über die Veröffentlichung kartographischer Darstellungen vom 15. September 1942

Verordnung über die Verwendung von Generatorkraftfahrzeugen in der Untersteiermark vom 15. September 1942

Verordnung über das Deutsche Rote Kreuz in der Untersteiermark vom 15. September 1942

Bekanntmachung über die Abfindung der Eigentümer von Schuldverschreibungen des ehemaligen jugoslawischen Staates vom 19. September 1942

Berichtigung

Einzelpreis 20 Rpt

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar) Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Speisekartoffelversorgung

Das Landesernährungsamt Südmark gibt für die Reichsgaue Steiermark und Kärnten bekannt:

Mit Beginn der 41. Zuteilungsperiode sind die Verbraucher in den Besitz des Bezugsausweises für Speisekartoffeln für die 44. bis 51. Zuteilungsperiode gelangt.

Der laufende Bezug erfolgt wie bisher, indem der Kleinverteiler vor Beginn einer jeden Zuteilungsperiode den entsprechenden Bestellschein abtrennt und durch Aufdruck seines Firmenstempels die Übernahme der Bestellung anerkennt.

Der jeweilige Wochensatz, der wie bisher über den Großhandel bekanntgegeben wird, wurde mit 19. 10. 1942 reichseinheitlich mit 4,5 kg festgesetzt.

Einkellerung

Um die Vorratshaltung des Kartoffel-Groß- und Kleinhandels insbesondere während des Winters zu erleichtern, werden die Verbraucher wie im vergangenen Jahre aufgefordert, soweit möglich Kartoffeln selbst einzulagern.

Als Grundlage für die Einlagerung durch Einzelverbraucher ist je Kopf und Zuteilungsperiode eine Menge von 20 kg vorgesehen.

Wer sich einen Vorrat im Höchstmaß von 200 kg anschafft (Volleinkellerung), schaltet sich dadurch vom laufenden Kartoffelbezug für die Zeit vom 19. 10. 1942 bis 25. 7. 1943 (zehn Zuteilungsperioden) ab.

Wer sich nur für einige Zuteilungsperioden des Winters mit Kartoffeln eindecken will, kann gegen entsprechenden Verzicht auf den laufenden Kartoffelbezug im Zeitraum vom 14. 12. 1942 bis 25. 7. 1943 auf der Grundlage von 20 kg je Zuteilungsperiode für so viele Zuteilungsperioden Kartoffeln beziehen, als ihm beliebt.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Befreiung von der Rundfunkgebühr

Minderbemittelte, ferner kinderreiche Familien (mit wenigstens 3, Witwen mit 2 minderjährigen Kindern), Empfänger von Familienunterhalt und Versorgungsbezügen, Beschädigte (Versehrte) sowie Blinde können vom 1. Oktober 1942 angefangen von der Zahlung der Rundfunkgebühr befreit werden...

Graz, den 27. September 1942.

In Vertretung: Dr. Müller-Haccius.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

der Beauftragte für die Zivilrechtspflege Dienststelle Marburg/Drau

T 51/42/7

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Johann Sawnik, geboren am 22. 12. 1904 in Crnc, Kreis Rann, seit 7. 2. 1926, verheiratet mit der Leopoldine Sawnik geb. Krulz, zuletzt wohnhaft in Crnc bei Rann...

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird...

Nach dem 1. Oktober 1943 wird das Gericht auf neuerliches Ansuchen der Leopoldine Sawnik geb. Krulz über die Todeserklärung entscheiden.

9985

Marburg/Drau, am 28. September 1942.

welche die Einlagerung gilt, ist ein laufender Kartoffelbezug dann nicht möglich.

Wer sich z. B. auf einen Bezugsausweis 80 kg Kartoffeln einlagert, soll die Wochenration auf diesen Bezugsausweis zunächst bis 13. 12. 1942 weiterbeziehen...

Der Kleinverteiler hat daher bei Volleinkellerung alle Bestellscheine des Haushaltes von den Bezugsausweisen abzutrennen und die Übernahme der Belieferung durch Aufdruck des Firmenstempels an der dafür vorgesehenen Stelle des Bezugsausweises anzuerkennen.

Bei Teileinkellerung soll der Kleinverteiler zur Entlastung der Wintervorräte beim Großhandel die Bestellscheine ab der 44. Zuteilungsperiode (14. 12. 1942) abtrennen.

Diejenigen Verbraucher, die ihre Lagerkartoffeln direkt vom Erzeuger (Bauer oder Landwirt) beziehen wollen, erhalten beim Ernährungsamt (Kartenstelle) Einkellerungsscheine zu 50 und zu 150 kg.

Der 50 kg-Schein kann auch bei einem Kleinverteiler eingelöst werden. Dadurch wird der Verbraucher in die Lage versetzt, die Zeit bis zum Bezug der Lagerkartoffeln zu überbrücken.

Einkellerungsscheine zu 150 kg können beim Verteiler nicht eingelöst werden.

Die Einzelverbraucher, die ihre Lagerkartoffeln beim Verteiler (Kleinverteiler oder Großverteiler) beziehen wollen, können die Kartoffeln sofort bestellen.

Der Kleinverteiler hat sämtliche, ihm vom Ernährungsamt (Kartenstelle) ausgestellten Bezugscheine A über Kartoffeln und zwar Erst- und Zweitschrift seinem Großverteiler weiterzugeben, der die Bestätigung auf der Zweitschrift unten abtrennt und ihm zurückreicht.

Die Großverteiler wurden über das von ihnen einzuhaltende Verfahren durch die Fachschaft unterrichtet. Die Verbraucher werden mit einem Merkblatt beteiligt.

Graz, 29. September 1942.

9983

Landesernährungsamt Südmark

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

der Beauftragte für die Zivilrechtspflege Dienststelle Marburg/Drau

T 46/42/6

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Bartholomäus Sorin, geboren am 31. 7. 1889 in Piowetz Nr. 34, zuständig nach Erlachstein, Kreis Cilli, ehelicher Sohn des Josef Sorin und der Franziska Sorin geb. Jelen...

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBl. I, S. 1186, eintreten wird...

Bartholomäus Sorin wird aufgefordert, vor dem gefertigten Gerichte bzw. Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 1. April 1943 wird das Gericht auf neuerliches Ansuchen der Anna Stamol über die Todeserklärung entscheiden.

9984

Marburg/Drau, am 28. September 1942.

Anzeigen (auch amtliche)

für die Samstag-Sonntag-Ausgabe werden nur bis

Freitag, 16 Uhr, aufgenommen.

Ausnahmen können aus technischen Gründen nicht gemacht werden

Marburger Zeitung Anzeigen-Abteilung

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, 1. Oktober Preise 2
PAGANINI
Operette in drei Akten von Franz Lehár
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Gasthaus Maria Maltz, Ober-Mureck

ist wegen Gefolgschaftsurlaub vom
1. bis 15. Oktober geschlossen

Bestellschein

Ich spiele mit. Senden Sie sofort
1/2, 1/4, 1/2, 1 Originallos der 1. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie. Betrag folgt nach Erhalt des Loses. Ziehungsliste erwünscht. (Nicht Gewünschtes streichen.) Name und Anschrift:

Versuche Dein Glück

bei
PAULMICHL
Staatl. Lotterie-Einnahme
GRAZ, Schriedgasse 24
Ziehung 1. Klasse 16., 17. Okt.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für
Stellengesuche 6 Rpf das
fettgedruckte Wort 26
Rpf für Geld-Realität-
verkehr. Briefwechsel
und Heirat 13 Rpf. das
fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen
Wortanzeigen 10 Rpf. das
fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben
in Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusen-
dung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf.
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch üblige
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Vier Monate altes, herziges
Hündchen, kleine Rasse, nur
an Tierfreund billig abzuge-
ben. Anschrift in der Verwal-
tung. 9975-3

Melkziege zu verkaufen. An-
zufragen Gutendorf 39 bei
Thesen. 10010-3

Düngkalk, wie gebrannter
Kalk, Stückkalk, gemahlener
Brandkalk, Löschkalk, koh-
lensäurer Kalk wagonweise
sowie lieferbar durch die Fir-
ma Anton Birgmayr, Mar-
burg, Tegetthofstraße 74,
Telefon 2497. 9937-3

Zu kaufen gesucht

Rundfunkapparat u. Schreib-
maschine zu kaufen oder ge-
gen Tausch gesucht. Stanis-
laus Schmid, Landmaschinen-
vertreter, Unter-Vogau, Post
Straß. 9892-4

Tischsparerherd zu kaufen ge-
sucht. Kramberger, Langen-
acker, Strahleck. 9991-4

Gut erhaltene, versenkbare
Nähmaschine zu kaufen ge-
sucht. Agnes Pototschnig in
Petersdorf bei Cilli. 9964-4

Flügel oder Pianino dringend
zu kaufen gesucht. Friseur-
salon Maresch, Herrngasse
15. 9977-4

Briefmarken: chem. Jugosla-
vien und chem. Österr.-
Wohltätigkeitssätze und Flug-
post laufend zu kaufen ge-
sucht. Auch größere Samm-
lungen. Angebote mit Preis
an Korenjak (Briefm.-Ver-
sand), Brückl, Kärnten,
Postfach. 7701-4

Stellengesuche

Kaufmännisch gebildeter Herr
mit Kanzlei-Praxis wünscht
passende halbtägige Betätig-
ung. Zuschriften unter »In
Cilli« an die Verw. 10019-5

Ehepaar sucht einen Haus-
meisterposten. Anfragen in
der Verwaltung. 10000-5

Maschinenmeister, geschult,
geprüft, 33 Jahre Praxis,
sucht Dauerstellung in nur
größeren Betrieben. Wohnung
Bedingung. Angebote an Lud-
wig Nigmann, Maschinen-
meister in Gabernigg 1, Un-
terplath, Untersteiermark.
9772-5

STEIRISCHER HEIMATBUND - Amt Volkbildung
Volksbildungsstätte Cilli

Veranstaltungen im Oktober 1942

6. Oktober, 20 Uhr, Saal im Kreishaus
Mustafa Nanndar, Teheran:
'ALTES PERSIEN - NEUER IRAN
Lichtbildvortrag

9. Oktober, 20 Uhr, Saal im Kreishaus
Primarius Dr. Walter Ritter, Cilli:
BEDEUTUNG UND GRUNDLAGEN DER VOLKS-
GESUNDHEIT

13. Oktober, 20 Uhr, Saal im Kreishaus
Leutnant Becker:
ERLEBNISSE AN DER OSTFRONT
Die Front spricht zur Heimat

26. Oktober, 20 Uhr, Deutsches Haus
Dozent Dr. Walter Schneefuß, Graz:
DEUTSCHLAND UND DIE DONAUSTAATEN
Historisch politischer Vortrag

Inhaber der Hörerkarten der Volksbildungsstätte
Cilli zahlen bei diesen Veranstaltungen halbe
Preise. 9933



Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingekehrt werden

Gesetztes Mädchen für alles
in Einfamilienhaushalt dring-
lich gesucht. Anträge unter »So-
fort« an die Verw. 10020-6

Leserzirkelausträger od. Aus-
trägerin wird sofort gesucht.
Jos. A. Kienreich, Marburg,
Burggasse 13. 9969-6

Maier wird gegen halbe
Fechung aufgenommen.
Alois Gornig, Zellnitz an der
Mur, Post Egidi. 9883-6

Maierfamilie sucht Gutsver-
waltung Schloß St. Georg in
Ober-Kunigund gegen Beloh-
nung und Deputat. 9884-6

Suche nette, gute Köchin für
sofort. Anzufragen bei Frau
Grete Kiffmann, Marburg-D.,
Mellingerstraße 25, 1. Stock.
10008-6

Perfekte Köchin wird gesucht.
Anzufragen bei Frau Lotte
Ehrlich, Reitergasse 8, Part.
9893-6

Hausgehilfin mit Kochkennt-
nissen dringend gesucht. Gu-
te Behandlung. Anzufragen:
Regina Göttlich, Kärntner-
straße 128. 9994-6

Lehrmädchen wird für Fri-
seursalon Kotzbeck, Frau-
staudnerstraße 16, aufgenom-
men. Anfragen Mellingerstra-
ße 33/1. 9992-6

Freiwillige für den Wach-
dienst in den besetzten Ge-
bieten, auch Pensionisten,
Rentner, jedoch unbescholten
und einsatzfähig, im Alter von
24 bis 60, zu sofortigem Ein-
tritt gesucht. Auskunft bei
allen Arbeitsämtern und bei
der Werbeleitung für die Ost-
mark: Thiel Rudolf, Werbe-
leiter, Graz, Sackstraße 27,
Tel. 42-42, und Innsbruck,
Hotel Mondschein, Mariahilf
Nr. 6. 2609-6

Mädchen für Kochen u. Zim-
merdienst sucht Hotel-Bade-
anstalt. Anträge unter »So-
fort« an die Verw. 10003-6

Friseurgehilfe wird zum so-
fortigen Eintritt gesucht. Sa-
lon Gjurasek Julius, Pettau.
9811-6

Suche für sofortigen Eintritt
Maschinenschreibkraft, per-
fekt deutsch sprechend. An-
zufragen bei Baumeister Kiff-
mann, Marburg-Drau, Mellin-
gerstraße 25. 10009-6

Für leichte Arbeit in der Fab-
rik (Brauselimonadetablet-
ten) werden reine, gesunde,
geschickte Arbeiterinnen
(auch Jugendliche) aufge-
nommen. Arbeitszeit von 6
bis 14 Uhr. Direkte Anmel-
dung in der Fabrik Unio-Ge-
sellschaft, Marburg, Mellin-
gerstraße 23. 9560-6

Die Lehrerinnenbildungsan-
stalt, Schönerergasse 4, sucht
dringend eine flinke Köchin.
9820-6

Tüchtige Polierer und Mö-
bellackierer werden für Dau-
erposten gesucht. Tischlerei
Wesiak, Marburg, Reiserstr.
Nr. 2. 9791-6

Intelligente Kanzleikraft zum
sofortigen Eintritt gesucht.
Offerte an die Verwaltung
unter »Schöne Stellung«.
9936-6

Kontorist od. Korrespondent-
(in) dringend gesucht. Ange-
bote unter »Ältere Kräfte an
die Verwaltung«. 9935-6

Sichere Buchhalterin u. Kor-
respondentin mit Praxis wird
sofort aufgenommen. (Möbl.
Zimmer vorhanden.) Spe-
zialbauunternehmung Jos.
Heimrath & Co. in Cilli, Gra-
zerstraße 26. 9886-6

Geschäftsdienner, kräftig und
im Packen geübt, fleißig und
ehrlich, zum sofortigen Ein-
tritt gesucht. Leykam-Buch-
handlung des NS-Gauverlags
Steiermark, Marburg, Teget-
thofstraße 11, Fernruf 2198.
9856-6

BURG-KINO fernruf 22-19
heute 16, 18.30, 21 Uhr
Schabernack
Für Jugendliche zugelassen!
ESPLANADE fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr
Der Vorhang fällt
Für Jugendliche nicht zugelassen! 9923

Metropol-Lichtspiele Cilli
ALARMSTUFE V
Für Jugendliche nicht zugelassen 9859

TON-LICHTSPIELE PETTAU
Donnerstag, 16.30 und 21 Uhr, zum letzten Mal
Der liebe Augustin
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Zu vermieten
Möbliertes Zimmer an zwei
Fräulein zu vermieten. An-
fragen: Prinz-Eugen-Straße
49 9971-7
Vermietung. Gutbesuchtes
Gasthaus mitte des Marktes
Windschloßberg ist mit
ganzem Inventar zu vermie-
ten. Staroveski Stanislaus in
Windschloßberg. 10005-8

Zu mieten gesucht
Alleinstehendes Mädchen,
welches tagsüber bedienstet
ist, sucht ein Sparherdzim-
mer, eventuell gegen kleine
Bedienung. Anträge an die
Verwaltung unter »Punkt-
lich«. 9951-8

Alleinstehende Frau sucht in
der Stadt leeres Sparherd-
zimmer. Anfragen in der Ver-
waltung. 9973-8

Möbliertes Zimmer oder Bett-
platz für zwei Zusteller drin-
gend gesucht. Zuschriften:
Firma Kienreich, Marburg,
Burggasse 13, Telefon 2756.

Suche dringend leeres Zim-
mer. Anträge an Zelenko,
Reichsbank. 9967-8

Trockener Lagerraum wird
gesucht. 40 m². Zuschriften
an Flauch, Triesterstraße 46.
9976-8

Buchhalter sucht baldmög-
lichst möbliertes Schlafzim-
mer. Sehr viel durch Reisen
abwesend. Angebote unter
»Guter Zahler« an die Verw.

Tagsüber beschäftigte Ange-
stellte sucht im Stadtbereich
per sofort oder später leeres
Zimmer. Zuschriften unter
»Leeres Zimmer« an die Ver-
waltung. 9999-8

1 bis 2 leere Zimmer zu mie-
ten gesucht. Anträge unter
»Leere Zimmer« an die Ver-
waltung. 9995-8

Lagerraum zu mieten gesucht.
Anträge unt. »Bahnhofnähe«
an die Verwaltung. 9908-8

Wohnungstausch
Sonnige Einzimmerwohnung
samt Zugehör in Thesen ge-
gen ebensolche in der Stadt
oder Umgebung zu tauschen
gesucht. Zu besichtigen von
15 bis 16 Uhr: Geibelgasse
10. 9966-9

Tausche schöne, lichte Woh-
nung, bestehend aus Zimmer,
Küche, Speise sowie Keller u.
Garten in Brunnorf, gegen
ebensolche oder um einen
Raum größere in der Stadt
oder Stadtnähe. Anschrift in
der Verwaltung. 9902-9

Tausche Wohnung, Zimmer
und Küche mit Speis
und schönem Garten in Drauweiler
gegen Zimmer und Küche
event. 2 Zimmer und Küche
im Zentrum. Zuschriften un-
ter »Rein und schön« an die
Verwaltung. 9679-9

Heirat

Fresches, blondes, alleinstehendes
Fräulein mit gutem
Pensionsbetrieb, 47 Jahre alt,
sucht einen 40- bis 50jährigen
Beamten, Lehrer, pensionier-
ten Gendarmen, zwecks späterer
Ehe kennen zu lernen.
Solche mit Sprachkenntnissen
bevorzugt. Anträge unter
»Leoben 98333« an die Ver-
waltung. 9685-12

Funde = Verluste

Damenfahrrad wurde stehen
gelassen von Arbeitsfrau, die
es ersetzen muß. Gebe gerne
Finderlohn. Abzugeben Buch-
handlung Scheidbach, Mar-
burg Herrngasse 28.
10013-13

Verchiedenes

Ariernachweis beschafft Fa-
milienforschungs - Institut,
Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95.
6986-14

Ein fast neues Herren-Fah-
rrad mit neuer Continental-
Bereifung wird gegen einen
guten Rundfunkempfänger
umgetauscht. Nur schriftliche
Angebote an Sauter, Brahm-
gasse 11, Marburg. 9943-14

Ferkel

und stärkere Jungschweine
zum Tagespreis lieferbar. An-
fragen an Felix Müller, Lands-
hut/Isar. 8184

Schmerzerfüllt gebe ich allen Verwandten,
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,
daß meine innigstgeliebte Frau, unsere unvergeß-
liche Tochter und Schwester, Frau

Katharina Tanzik geb. Reich

Dienstag, den 29. September 1942, um 14 Uhr, in
Leskowetz im 29. Lebensjahre verschieden ist.
Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Da-
hingeschiedenen findet Donnerstag, den 1. Okto-
ber 1942, um 16 Uhr, am Ortsfriedhof Kerschbach
bei Pragerhof statt. 9981

Marburg-Drau, Leskowetz, den 30. Sept. 1942.
In tiefer Trauer: Marian Tanzik, Gatte, im Namen
aller Verwandten.

Tief erschüttert geben wir allen Verwandten,
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht,
daß unsere Gattin, Mutter, Großmutter und
Schwiegermutter, Frau

Johanna Herzog

Besitzerin
am Mittwoch, den 30. September 1942, im 53. Le-
bensjahre nach kurzem, schwerem Leiden ver-
schieden ist.
Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Da-
hingeschiedenen findet am Freitag, den 2. Okto-
ber 1942, um 16 Uhr, von der Aufbahrungshalle
des städtischen Friedhofes aus statt. 10015

Marburg, den 30. September 1942.
Gatte: Josef, Söhne: Peter, Josef, Schwiigertoch-
ter: Agnes, Enkelkind: Gretli

TUNGSRAM
Wundlaufen
Fußschmerzen
Fußbrennen
hell und sparsam
DIE BEKANNTE
WELTMARKE
verhütet der seit 60 Jahren allseitig
bewährte Fußkrem Gerlach's
Gehwol
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig
in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins
Feldpost-Päckchen!

Unsere liebe Mutter, Tochter und Tante, Frau
Sophie Jug geb. Mikunda
ist Dienstag, den 29. September 1942, um 9 Uhr,
nach langem Leiden gestorben.
Das Leichenbegängnis findet Donnerstag, den
1. Oktober 1942, um 15.30 Uhr am Drauweiler-
Friedhof statt.
Marburg/Drau, den 29. September 1942.
Die Trauernden: Agnes und Josef Mikunda,
Eltern, und Daniela, Tochter. 9972